Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Magdeburger Centurien

von

Lic. Dr. Schaumkell,
Oberlehrer.

Ludwigslust 1898.
Buchdruckerei von Carl Kober.

1898. Progr. Nr. 696.

9 lu
7 (1898)

696.
1

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Magdeburger Centurien

von

Lic. Dr. Schaumkell,
Oberlehrer.

Ludwigslust 1898.
Buchdruckerei von Carl Kober.

1898. Progr. Nr. 696.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit will einen Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Magdeburger Centurien liefern. Sie giebt zunächst eine Einleitung, wie sie ungefähr für eine grössere monographische Bearbeitung der Centurien, die in nicht allzu langer Zeit erscheinen wird, gedacht ist. Sodann behandelt sie einen kleinen Abschnitt aus demjenigen Teil der Entstehungsgeschichte, der sich mit den Mitarbeitern beschäftigt, deren Zahl erheblich grösser ist, als bisher bekannt geworden war. Die Fortsetzung wird zunächst das Kapitel über die Mitarbeiterschaft vervollständigen, das des Raumes wegen hier nur zum Teil gegeben werden konnte. Sodann wird die Quellensammlung der Centuriatoren und ihre Arbeitsmethode behandelt werden. Eine eingehende Betrachtung erfordern die Gutachten, welche Flacius von einer Anzahl Gelehrten über die Anlage und Einrichtung des Werkes gesammelt hat. Damit wird, wie ich hoffe, ein interessanter Beitrag zur Geschichte der historischen Methodik im 16. Jahrhundert gegeben werden. Schliesslich werden auch die mannigfachen Gegenschriften in den Kreis der Betrachtung zu ziehen sein, die schon nach dem Erscheinen der ersten Centurien von römischer Seite veröffentlicht wurden. Wir wissen heute durch die von K. Schellhass herausgegebenen Nuntiaturberichte (III. Bd.), dass dies Erstlingswerk protestantischer Geschichtsforschung am Hofe Philipps II. eine Rolle gespielt hat und besonderer Beachtung wert gehalten ist. Ebenso werden die weiteren Schicksale des Werkes im 16. Jahrhundert und vor allem die Anfeindungen, die es von Seiten der Philippisten erfuhr, dargelegt werden müssen.

Eine solche umfassende Bearbeitung des Centurienwerkes ist freilich ein kostspieliges und mühevolles Unternehmen, kostspielig, weil fast das gesamte Material aus archivalischen Quellen geschöpft werden muss, mühevoll, weil der umfangreiche und weit zerstreute Briefwechsel der Centuriatoren,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihrer Gesinnungsgenossen und ihrer Gegner nach dieser Richtung hin durchsucht werden muss. Dazu kommt, dass in der zweiten Hälfte des Reformationsjahrhunderts die theologischen Lehrstreitigkeiten im Vordergrunde des Interesses stehen und auch in den derzeitigen Briefen die erste Stelle einnehmen. Es ist keine erfreuliche Aufgabe, sich durch die Fülle dieser Streitlitteratur hindurchzuarbeiten. Und wie oft ergaben ganze Handschriftenkonvolute ein negatives Resultat! Indes ist es mir möglich geworden, ein erhebliches Handschriftenmaterial zusammenzubringen. Reichliche Ausbeute gewährten die herzogliche Bibliothek in Wolfenbüttel und die K. K. Hofbibliothek in Wien, manches fand sich in Regensburg, München, Hamburg, im Ernestinischen Gesamtarchiv in Weimar, einiges im Königlichen geheimen Staatsarchiv in Berlin und im Geheimen und Hauptarchiv in Schwerin. An andern Orten forschte ich vergeblich, obgleich nicht wenige Urkunden vorhanden waren. Aber ich zweifle nicht, dass eine weiter fortgesetzte Nachforschung noch manches Material ans Licht fördern wird. Ich bemerke noch, dass ich von der Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Flacius und Nydbruck durch Herrn Dr. Victor Bibl im „Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich“ keine Notiz genommen habe, da ich die Priorität in der Benutzung des Nydbruckschen Briefwechsels auf der K. K. Hofbibliothek in Wien für mich in Anspruch nehmen darf. Nur da, wo meine eigenen und die auf meine Kosten hergestellten Abschriften eine Lücke aufwiesen, habe ich die Arbeit Bibls herangezogen.

Eine angenehme Pflicht ist es mir, der liebenswürdigen Bereitwilligkeit dankend zu gedenken, mit welcher die Verwaltung der Königlichen öffentlichen Bibliothek in Dresden allen meinen Bitten um Zusendung von litterarischen Hülfsmitteln entsprochen hat.

Ludwigslust, im März 1898.

E. Schaumkell.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Magdeburger Centurien.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts schien die Sache des Protestantismus einen verhängnisvollen Verlauf nehmen zu sollen. Die Schlacht von Mühlberg hatte über das Schicksal der Schmalkaldischen Stände entschieden. Karl V. stand auf dem Gipfel seiner Macht und war fest entschlossen, nunmehr Europa seinen Willen aufzunötigen und insbesondere mit den deutschen Ketzern und der ständischen Libertät aufzuräumen. Es ist eins der rätselvollsten Geschicke unserer Nation, dass die grösste Bewegung, die je aus ihrem Schosse geboren ward und die ihren nationalen Ursprung aufs deutlichste bekundete, unter dem Druck eines internationalen Kaisertums in ihrem sieghaften Fortgang gehemmt wurde. Denn was war diesem bleichen Spanier, dessen charakteristische Züge uns Tizians Meisterhand auf dem bekannten Bilde der Münchener Pinekothek gezeichnet hat, was war diesem Fremdling auf dem deutschen Kaiserthron die Reformation? Er hat sie niemals verstanden; von persönlicher Überzeugung, von tief innerlichem Gewissensernst wusste er nichts. Es war gewiss im Sinne des Kaisers gesprochen, wenn sein Rat Heinrich Has von Lauffen dem Frankfurter Gesandten Humbracht gegenüber der Berufung auf das Gewissen ausrief: „Was Conscienz! Ihr habt Conscienzen wie Barfüsserärmel. Lieber sagt nur nichts vom Gewissen, habt ihr können lassen, was viel hundert Jahr gewährt, so lasst auch, was nur vierundzwanzig Jahr

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gewährt, und lernt dasselbe Alte wieder.“ [1]) Dem Kaiser war christliche Frömmigkeit gleichbedeutend mit der Unterwerfung unter den überlieferten Kirchenglauben. Und nun zog er hin zu dem „geharnischten“ Reichstag, welcher am 1. April 1547 in Augsburg eröffnet wurde, nun begann er nach siegreichem Waffengang einen andern Kampf, den Kampf mit evangelischer Glaubensüberzeugung, jetzt wollte er die abtrünnigen, ungehorsamen Ketzer „spanisch“ lehren. Am 15. Mai 1548 wurde das Interim den Ständen publiciert, am 30. Juni im Reichstagsabschied zum Reichsgesetz erhoben. Die Lehre, deren Annahme mit diesem Schriftstück dem evangelischen Volk auferlegt wurde, war im Grunde keine andere als die alte römische, wenn sie auch in der mildesten Form abgefasst worden war. So bedeutete die Durchführung des Interims, wenn sie gelang, eine vollständige Rekatholisierung des protestantischen Deutschlands. Aber das evangelische Bewusstsein widersetzte sich dieser kaiserlichen Reformation mit stürmischer Lebhaftigkeit. Melanchthon freilich, der seit Luthers Tode zum theologischen Leiter der deutschen Reformation berufen war, nahm dieser drohenden Gefahr gegenüber keine entschiedene Stellung. Er war der Aufgabe, die ihm seit 1546 zugefallen war, nicht gewachsen. Dazu fehlte dieser erasmischen Natur die Festigkeit des Charakters, jene Mannhaftigkeit, die allen Einschüchterungsversuchen zum Trotz das Feld behauptet, ohne zu wanken und zu weichen. Das Licht der geschichtlichen Forschung beginnt heute das Nebelgebilde zu zerstreuen, in dem einst Melanchthon als der andere Reformationsheld neben Luther erschien. Wohl wies er das Augsburger Interim als im ganzen den evangelischen Grundsätzen widersprechend zurück, wenn er auch über diesen und jenen Punkt eine Auseinandersetzung für zulässig erachtete. Dagegen bot er die Hand zur Einführung des so-

[1]) G. Bossert, Das Interim in Württemberg. 1895. S. 2. (Schr. des V. f. Reformationsgesch.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

genannten Leipziger Interims. Damit aber liess er sich zur Preisgabe fast aller reformatorischen Errungenschaften bereit finden. Hatte er doch schon auf dem Reichstag von 1530 den Vertretern der alten Kirche Compromissvorschläge unterbreitet, die eine unverkennbare Ähnlichkeit mit dem Augsburger Interim verraten. Aber auch von den Fürsten beugten sich viele der kaiserlichen Macht und unter den Magistraten der Städte handelten nicht wenige unter dem Druck dieser kirchenpolitischen Constellation so, wie der Herzog von Baiern vorher von Augsburg und Ulm gesagt hatte: „sie haben mehr Achtung auf ihr Gewerbe, Reichtum oder Verderben, denn auf den Glauben". Um so mächtiger regte sich der Widerspruch im Volk. Eine gewaltige Litteratur von Flugschriften, Liedern und theologischen Streitschriften schoss empor. Wieder zogen volkstümliche Propheten umher und predigten gegen das Interim. Ganz besonders aber wurde Magdeburg der Herd der heftigsten Opposition. Der heldenmütige Widerstand dieser Stadt setzte den Bestrebungen des Kaisers, den Protestantismus zu vernichten, ein Ziel. Mit Recht konnte Erasmus Alberus von ihr rühmen:

„An Magdenburg der Widderchrist,
Redlich zuschanden worden ist." [1])

Dem kaiserlichen Gebot zum Trotz wurde von hier aus während und nach der Belagerung in der unerschrockendsten Weise eine litterarische Fehde geführt, die nicht wenig zur Stärkung des evangelischen Bewusstseins und zum Festhalten an den Errungenschaften der Reformation beigetragen hat. Wenn irgendwo so wurde hier das Abschiedswort Luthers in Schmalkalden beherzigt: „Der Herr erfülle euch mit seinem Segen und mit dem Hass gegen den Papst." Mehr als hundert Schriften gingen innerhalb eines Zeitraums von zwei Jahren aus den Officinen von Michael Lotther, Christian

[1]) Fr. Schnorr von Karolsfeld, Erasmus Alberus. Ein biogr. Beitrag zur Geschichte der Reformationszeit. 1893. S. 217.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rödinger, Hans Walther hervor. Rühmend sagt einmal Flacius in einer seiner Flugschriften: „Denn hier sind schier alleine alle schrifften, so das Interim und Adiaphora ausgestürmet haben, im Druck ausgangen.“ [1]) Er selbst stand in diesem litterarischen Gefecht in vorderster Reihe. Amt und Familie hatte er verlassen, um seiner Überzeugung treu bleiben zu können. Mit einer Rücksichtslosigkeit, mit einem Kampfeszorn ohne Gleichen wandte sich dieser Mann, in dessen Adern das leicht erregbare Blut des Südländers pulsierte, gegen die „geistliche Schande der Mamelucken“, gegen „den Bauchfrieden“, der die Evangelischen wieder unter die Gewalt des Papstes bringen wolle. Es war keine Anmassung, wenn er mit Bezug auf sein Buch Liber de veris et falsis Adiaphoris, quo integre propemodum adiaphoristica controversia explicatur, Magdeb. 1549, das stolze Wort sprach: „Mit meinem Schreiben ist dem Interim durch Gottes Gnade gewehrt.“ [2])

Diese Kämpfe, welche die kaiserliche „Reformation“ hervorrief, haben an sich nichts Erfreuliches. Denn durch sie kam ein tiefer Riss in das junge evangelische Deutschland, an ihnen bildete sich ein theologisches Epigonengeschlecht heran, dem der Buchstabe in Luthers Schriften zu „dem Zeichen wurde, in dem sie siegen wollten“, dem jede Weiterbildung der Lehre ihres Meisters als verdammungswürdige Abweichung von dem wahren evangelischen Bekenntnis erschien. So bedauerlich aber auch diese Kämpfe sind, sie hatten wenigstens den Erfolg, dass man auf Seiten des Protestantismus, in der Erkenntnis, welche Bedeutung die Vergangenheit der Kirche für die Kämpfe der Gegenwart habe, eine umfassende kritische Bearbeitung der gesamten Kirchengeschichte in Angriff nahm. Denn in diese Zeit der Interims-

---

[1]) Vermanung Matth. Facii Illyrici . . . an die Kirche Christi 1551 S. Dija. Vgl. Schlüsselburg, Catalogus Haereticorum XIII, 854 f.

[2]) Eine Entschuldigung M. Fl. Illyrici an einen Pfarrherr 1549. A. 2.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

streitigkeiten fällt die Geburtsstunde der grossen protestantischen Kirchengeschichte, der sogenannten Magdeburger Centurien. Dies Werk war die kräftigste Antwort auf das Interim. Indem es die ganze Vergangenheit Roms als Fälschung der Urgeschichte des Christentums enthüllen will, stellt es sich dar als eine auf die Geschichte begründete konfessionelle Streitschrift des jungen Luthertums gegen die römische Kirche. Denn aus diesem Werke, meinte Flacius, könne man unwidersprechlich beweisen „gleich als aus den rechten natürlichen Fusstapfen der sachen selbst und uhralten Zeugnissen, das auch anfenglich in der Kirchen nicht die papistische, Antichristische, sondern die Lehre Christi und Religion in Brauch gewesen“.[1])

Das Verlangen, in die Geschichte zurückzugehen, war mit der Reformation selbst gegeben, denn aus ihr musste sie die Rechtfertigumg ihres neu gewonnenen Standpunktes erweisen. Daher finden wir die Reformatoren und insbesondere Luther selbst von Anfang an wie mit der Schrift so mit der Geschichte der Kirche beschäftigt. Welchen hohen Wert er dem Geschichtsstudium beilegte, wie gründlich und sorgfältig er selbst sich in die Vergangenheit der Kirche vertieft hat, ist neuerdings von Ernst Schäfer in eingehender und lehrreicher Weise nachgewiesen worden.[2]) Historienschreiber sind ihm die allernützlichsten Leute und besten Lehrer, „dass man sie nimmermehr genug kann ehren, loben und danksagen, und sollte das ein Werk sein der grossen Herrn, . . die da ihrer Zeit Historien mit Fleiss schreiben liessen, und auf die Liberei verwahrt, beilegen, auch sich keiner Kosten lassen dauern, so auf solche Leute, so tüchtig dazu wären, zu er-

---

[1]) Ein Radschlag oder Bedenckenn, wie man eine nützliche Kirchenhistorie schreiben solle. Cod. germ. 41 10b. S. 131b. K. Hof- und Staatsbibliothek in München.

[2]) Ernst Schäfer, Luther als Kirchenhistoriker. Ein Beitrag zur Geschichte der Wissenschaft. Gütersloh, Verlag von Bertelsmann. 1897.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

halten und zu erziehen gingen".[1]) Wiederholt vernehmen wir aus Luthers Schriften und Tischreden die Klage über den Mangel einer rechten Geschichtsschreibung. Bei Tisch äussert er gelegentlich einmal: „Ach tales historiae, ego si essem junior, χρονικόν conscriberem."[2]) Zu einer solchen Arbeit aber hätte Luthers mit actuellen Fragen beschäftigter Geist kaum die nötige Musse gefunden. Sein Interesse ist der Geschichte um der Gegenwart willen zugewandt. Sie ist ihm das Arsenal, aus dem er die Waffen holt für den Kampf gegen Rom. Um das Verderben aufzudecken, das vom Papsttum ausgegangen ist, bedauert er, dass kein rechter Fleiss darauf verwandt werde, gute historische Bücher zu schreiben. So heisst es am Schluss seiner Schrift über die donatio Constantini, in welcher er die Anmassungen des Papsttums gegenüber dem Kaisertum behandelt: „Ach wollt Gott, dass etwa ein müssiger und gelehrter Historikus solche Exempel zusammen trüge, wie oft die Päpste nach den Kaiserlichen und Königlichen Kronen gegriffen haben."[3]) Trotzdem hat er der Kirchengeschichtsschreibung an sich nicht unwesentliche Dienste geleistet nicht bloss durch Vorreden zu kirchenhistorischen Abhandlungen, sondern auch durch eigne Schriften historischen Inhalts.[4])

Ausserordentlich gross ist die Zahl der historischen Arbeiten Melanchthons, aber sie gehören überwiegend der allgemeinen Geschichte an. In seinem umfangreichsten Werk der Neubearbeitung der Chronik Karions findet zwar auch die Kirchengeschichte Berücksichtigung, aber nur in einzelnen Abschnitten, die sich an die parallel laufenden Perioden der Profangeschichte anschliessen.

---

[1]) Aus der Vorrede zu Galeatius Kapellas Geschichte des Mailändischen Krieges vom Jahre 1538. E. A. 63, 354.

[2]) E. Schäfer a. a. O. S. 17.

[3]) Ebend. S. 17.

[4]) Ich verweise auf das Werk von Schäfer S. 83 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auch Kaspar Hedio, den Lenz als ersten protestantischen Kirchenhistoriker bezeichnen möchte[1]), gehört nicht hierher, da er in der Hauptsache nur Übersetzer war.[2]) Eher könnte man den englischen Theologen Robert Barns als solchen bezeichnen, der mit seiner Schrift über die Geschichte der Päpste von Petrus bis zu Alexander III. einen ersten Versuch machte, die Geschichte des Papsttums vom protestantischen Standpunkt aus zu behandeln, wenn seine Arbeit nicht eine dürftige Kompilation aus älteren Quellen wäre.[3]) Eigentliche Kirchenhistoriker, die diesen Namen verdienen, haben wir seit Eusebius von Cäsera erst wieder in Flacius und seinen Mitarbeitern an dem Centurienwerk.

In dem regen Geiste dieses Südländers entstand der Gedanke, den gesamten Verlauf der bisherigen kirchengeschichtlichen Entwicklung auf der Grundlage der neu gewonnenen Erkenntnis darzustellen. Matthias Flacius Illyrikus war tief durchdrungen von der Notwendigkeit dieser Aufgabe. In seiner gegen den bischöflichen Rat und Kanonikus Konrad Brunus gerichteten Schrift beruft er sich auf die Worte des spanischen Humanisten Ludwig Vives († 1540), in denen dieser es beklagt, dass sich bisher niemand bereit gefunden habe, eine Geschichte der Kirche zu schreiben. Die Thaten Alexanders, Hannibals, Scipios, Caesars, eines Plato und Sokrates seien mit Fleiss beschrieben und zu ewig währendem Gedächtnis der Nachwelt überliefert; was aber die Apostel, die Märtyrer, die Helden der Kirche gewirkt, sei von niemand würdig dargestellt. Die Geschichte der Kirche, ihre

---

[1]) Max Lenz, Geschichtsschreibung und Geschichtsauffassung im Elsass zur Zeit der Reformation. V. f. Ref.-Gesch. 1895.

[2]) F. v. Wegele, Geschichte der deutschen Historiographie. München und Leipzig 1895. S. 215.

[3]) Vitae Romanorum pontificum quos papas vocamus diligenter et fideliter collectae per D. Doctorum R. Barns, ut tempore suo reveletur. Witebergae 1536. Die Schrift hat dadurch ein besonderes Interesse, dass Luther sie mit einer Vorrede versah.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ausbreitung, ihr Werden und ihre Entartung ermangele noch der Bearbeitung. O quam indigna est, ruft er aus, divis et hominibus Christianis illa sanctorum historia, quae legenda aurea nominatur, quam nescio, cur Auream appellent, cum scripta sit ab homine ferrei oris, plumbi cordis. Quid foedius dici potest illo libro? O quam pudendum est nobis christianis non esse praestantissimos nostrorum divorum actus, verius et accuratius nemoriae mandatos.[1])

Diese bisher vernachlässigte Aufgabe nahm Flacius in die Hand. Er hatte erkannt, was seiner Zeit notwendig sei. „Es fehlt einmal," sagt er, „an einer verstendigen, wolgeschickten und bequemen glose oder eine kurze und leichte Auslegung des Textes über die ganze Bibel" und sodann „an einer gelehrten und mitt sonderem hohen fleiss und geschicklichkeit zusammengebrachte Historien oder Chronika der Kirchen von Christo anzuheben bis uff unsere Zeiten."[2]) 1567 veröffentlichte er seine Clavis scripturae und wurde dadurch zum Schöpfer der Hermeneutik, 1570 seine Glosse zum Neuen Testament. Das andere Werk, durch welches er zum Vater der protestantischen Kirchengeschichte wurde, begann er jetzt in den Jahren, die dem Interim folgen.

Der Stand der wissenschaftlichen Arbeit um die Mitte des Jahrhunderts war seinem Unternehmen günstig. Welche Dienste der Humanismus der Geschichtswissenschaft geleistet hat, ist bekannt. Die litterarischen Arbeiten desselben sind vor allem der Geschichte zugewendet. In dem Aufsuchen und der Offenlegung des historischen Quellenmaterials entfaltete er eine ungemeine Rührigkeit. Kam diese in erster Linie der mittelalterlichen deutschen Geschichte zu gute, so doch auch der Kirchengeschichte. Eine direkte Förderung fand die letztere durch die Editionen kirchlicher Autoren, die aus dem Kreise der Humanisten veröffentlicht wurden. Beatus

---

[1]) M. Flacius, Refutatio invectivae Brune. 1565. S. 15.

[2]) Vgl. Radschlag od. Bedencken a. a. O. S. 131b.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rhenanus edierte Werke der Kirchenlehrer, wie des Tertullian, W. Pirkheimer sammelte eine Anzahl der griechisch schreibenden Kirchenväter in Handschriften, Jacob Wimpfeling bearbeitete die Strassburger Bischofsgeschichte, indem er den Catalogus episcoporum herausgab. Albert Kranz behandelte in seiner Metropolis seu historia de ecclesiis sub Carolo magno in Saxonia instauratis die Geschichte der sächsischen und slawischen Bistümer auf Grund älterer und jüngerer Quellenschriften. Für die äussere Kirchengeschichte waren die Werke des Kaspar Bruschius über die Geschichte der Bistümer und Klöster Deutschlands von Bedeutung. Als eifriger Forscher und Sammler hatte er ein erhebliches Material an Urkunden, Inschriften und Chroniken zusammengebracht, wenn er seinen Stoff auch nur mit dürftiger Anwendung historischer Kritik verarbeitet hat. Überhaupt mussten die vielseitigen geschichtlichen Studien, die unter der Teilnahme und Fürsorge Kaiser Maximilians I. unternommen wurden, auch der kirchengeschichtlichen Arbeit der Centuriatoren förderlich werden. Hatte doch dieser Kaiser nichts geringeres im Sinn als eine Sammlung und Herausgabe aller auf die deutsche Geschichte bezüglichen Quellen zu veranstalten, wie wir sie erst in unserem Jahrhundert in den Monumenta Germaniae erhalten haben.

Eine ergiebige Quelle für die kirchengeschichtliche Arbeit waren ferner die Ausgaben von Werken der orientalischen und abendländischen Kirchenväter, welche Erasmus besorgte. Aber auch unter den Anhängern der alten Kirche erwachte der Eifer für die Sammlung des Quellenmaterials. Nachdem im Jahre 1523/24 zum ersten Male eine gedruckte Quellensammlung durch Jacob Merlinus herausgegeben war[1]), erschien im Jahr 1538 die grosse Conciliensammlung des Franziskaners Petrus Krabbe aus Mecheln[2]), ein Werk, das

[1]) cf. Walch bibl. theol. III, 824.

[2]) Concilia omnia, tam generalia, quam particularia, ab Apostolorum tempo-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Luther eingehend studiert und für seine Schrift „Von den Conciliis und Kirchen“ eifrig benutzt hat. Wenn auch der römische Standpunkt an manchen Stellen hervortritt und das Werk nicht frei ist von offenbaren Unrichtigkeiten, so war hier doch ein umfangreiches Material zusammengebracht und verarbeitet. Besonders eingehend sind die grossen ökumenischen Concilien behandelt, werden doch die Kanones in verschiedenen Recensionen nebeneinander aufgeführt und die Namen der Teilnehmer mit sorgfältiger Kritik zusammengestellt.

Aber auch zusammenfassende Geschichtswerke, wie die Weltchroniken von Sebastian Franck, Johannes Karion, Johannes Sleidanus, die Annales Bojorum des Joh. Aventin bargen manches brauchbare Material. Besonders hat dieser sachverständige, gewissenhafte bairische Historiker, trotzdem er seine Kraft auschliesslich in den Dienst der Landesgeschichte gestellt hat, die allgemeine wie die Kirchengeschichte in einem Masse gefördert, wie kaum einer in dem Reformationszeitalter. Im Auftrage und mit der Legitimation der Herzöge Ernst und Wilhelm (1517) versehen, hat er nahezu zwei Jahre die Klöster und Bibliotheken Baierns und der Nachbarschaft nach authentischem und urkundlichem Quellenmaterial durchforscht und mit erstaunlicher Sachkunde und unermüdlichem Fleiss ein kaum übersehbares Material zusammengebracht und verarbeitet, sodass er im stande war, nicht bloss die baierische, sondern zum Teil auch die deutsche Geschichte in neuer Weise darzustellen. Manche bis dahin unbekannte Geschichtsquelle hat er zum ersten Male aufgefunden und für spätere Geschlechter zur Benutzung offengelegt. Dazu macht die Arbeitsmethode, die er anwandte, ein kraft-

---

ribus in hunc usque diem a sanctissimis patribus celebrata et quorum acta litteris mandata ex vetustissimis diversarum regionum bibliothecis haberi potuere. Köln bei Petrus Quentel. Eine zweite um einen Band vermehrte Ausgabe veranstaltete der Verfasser selbt noch 1551; einen vierten Band fügte Laurentius Surius 1567 hinzu.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

voller Wille zur Wahrheit, eine starke kritische Befähigung seine Werke wertvoll. Wer ohne scharfe Kritik an ein wissenschaftliches Unternehmen gehe, der sündigte ihm gegen das öffentliche Wohl.[1]) Mit diesem kritischen Sinn räumte er auf unter dem Wust von Fiktionen und haltlosen Überlieferungen und Legenden, welche die Kirche des Mittelalters um die wirklichen Geschehnisse herumgelegt hatte, wie er denn gerade um diese Periode der deutschen Geschichte ein unvergängliches Verdienst sich erworben hat. Kein Geringerer als Ranke hat es ausgesprochen, dass Aventins Schilderung des Kampfes Heinrichs IV. mit Papst Gregor VII. noch heute gelesen zu werden verdient.[2])

Aber noch ein anderer Umstand gewährte günstige Vorbedingungen für das Zustandekommen des grossen kirchenhistorischen Werkes. Das war die Sammlung von Büchern, die Gründung von Bibliotheken, die seit dem allgemeinen Erwachen des wissenschaftlichen Geistes an den verschiedensten Orten unternommen wurde. Die Centuriatoren rühmen wiederholt die copia librorum, die in den Bibliotheken aufgehäuft werde. Die Einleitung zur ersten Centurie nennt das 16. Jahrhundert ein felix saeculum litterarium.[3]) Joh. Wigand, der hervorragendste Mitarbeiter an dem Centurienwerk, sagt in der 16. Centurie, die sich handschriftlich auf der Wolfenbüttler Bibliothek befindet, dass kein Zeitalter so reich an Büchern in allen Künsten und Wissenschaften sei, wie das gegenwärtige. Nulla unquam aetas in hoc toto mundo tam fuit plena laboris in omnibus facultatibus, artibus ac linguis atque ista. Causa ejus rei est frequentia Thipographorum, non solum in omnibus Academiis, sed etiam in civitatibus passim. Olim Reges potentissimi ac principes maximis sumptibus hinc inde volumina coemebant, vel sibi

---

[1]) M. Lenz a. a. O. S. 22.
[2]) Sämtliche Werke 2, 161.
[3]) Cent. hist. eccles. I. Praef. p. 7.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

describi atque in unum locum comportari curabant. Sed nunc quilibet privatus non multo aere Bibliothecam optimam et satis copiosam comparare potest. Non tamen negligitur et haec cura in Academiis, in civitatibus, apud nobiles et alios privatos colligendi atque asservandi libros utiles propter posteritatem.[1]) In diesem Zusammenhange nennt dann Wigand eine Reihe von Bibliotheken, deren Bücherschätze durch das Wohlwollen von Fürsten und reichen Privatleuten zusammengebracht worden waren. Seit der Erfindung des Letterndrucks um die Mitte des 15. Jahrhunderts, durch welche die Bücher um ein Sechsteil ihres früheren Preises herabsanken, hatten die Bibliotheken an Zahl und Bedeutung erheblich zugenommen. Den „Brüdern vom gemeinsamen Leben", den Vorläufern der neuen geistigen Bewegung, kommt auch in dieser Beziehung ein nicht geringes Verdienst zu. Der gelehrte Domherr von Langen (geb. 1438, gest. 1519), unter dessen Leitung die Domschule in Münster derjenigen in Deventer würdig an die Seite trat, hatte in einzelnen westfälischen Städten Bibliotheken gegründet oder gründen helfen.[2]) Als die Brüder sich um 1462 in Rostock ansiedelten und das Kloster „des grünen Hofes zu St. Michael" gründeten, waren sie den Mönchen des benachbarten Karthäuserklosters zu Marienehe bei der Beschaffung von Büchern behülflich. Nach Lisch rührt von ihnen der verhältnismässig grosse Reichtum dieser Karthäuser-Bibliothek her.[3]) Hatten doch die „Brüder vom gemeinsamen Leben" im Jahre 1475 die erste Buchdruckerei in Mecklenburg errichtet, aus welcher

---

[1]) Herzogl. Bibl. in Wolfenbüttel. Centur. XVI in Cod. 6. 5. Aug. f. 463 f. Die 16. Centurie hat ausschliesslich Wigand zum Verfasser, wie er denn überhaupt an der eigentlichen Abfassung des gesamten Werkes in erster Linie beteiligt ist.

[2]) Friedrich Kapp, Geschichte des deutschen Buchhandels. Leipzig 1886. S. 364.

[3]) G. C. F. Lisch, Marquard Behr, letzter Prior der Karthause Marienehe bei Rostock. 1862. S. 16.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

viele Ausgaben von Kirchenvätern hervorgingen.[1]) Aber auch andere Klöster liessen sich die Vermehrung ihrer Büchersammlung angelegen sein. Der Abt Udalrich III. von Michaelsberg (1475—1483), der 1481 in der zu St. Michaelsberg gehörigen Probstei von St. Fides 500 Missalien und 100 Collectarien drucken liess, war um die Vermehrung der Klosterbibliothek durch Ankauf von Büchern eifrig bemüht. Ein Verzeichnis seiner Erwerbungen findet sich in dem Fasciculus abbatum, den Harry Bresslau veröffentlicht hat.[2]) Nach dem genauen Inventar aller liegenden und fahrenden Güter, das der Nachfolger Udalrichs, der Abt Andreas aufnehmen und am 13. Februar 1483 notariell beglaubigen liess, belief sich der Gesamtbestand der Klosterbücherei in diesem Jahr auf etwa 510 Bände.[3]) Mit welchem unermüdlichen Eifer Johannes Thrithemius an allen Enden und Orten für die verarmte Bibliothek des Klosters Sponheim in der Nähe von Kreuznach Bücher und Handschriften der verschiedensten Wissenszweige sammelte und so die Bewunderung seiner Zeitgenossen weckte, ist bekannt.[4])

Auch einzelne Private fingen seit der Verbreitung des Buchdrucks an, umfangreichere Büchersammlungen anzulegen. So entstand in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts jene berühmte Sammlung, die der gelehrte Bohuslaw von Hassenstein-Lubkowitz mit grossem Kostenaufwand teils selbst

---

[1]) cf. das Verzeichnis bei Lisch, Geschichte der Buchdruckerkunst in Mecklenburg bis zum Jahre 1540. Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde IV, 44 ff.

[2]) Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte. 21. Bd. 1896. S. 170 ff. Bamberger Studien.

[3]) Ebend. S. 173.

[4]) Nach Hautz, Geschichte der Universität Heidelberg II, 35, Anm. 92, fand Teithemius bei seinem Eintritt in das Kloster (1482) etwa 48 Bücher vor, nach und nach aber sammelte er so viele lateinische und griechische Bücher, „dass in ganz Deutschland keine Bibliothek gewesen, die es der in Sponheim gleich gethan, sowol an der Menge als an der Rarität gleich gethan, und die Bibliothek ist so berühmt gewesen, dass von fernen Orten . . . . viel Fürsten, Gelehrte, Edelleute gekommen, diesen Ort zu besichtigen.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

während seines Studienaufenthalts in Italien und auf seinen sonstigen Reisen, teils durch seine Commissare in den verschiedenen Ländern zusammenbringen und auf seiner Burg Hassenstein aufstellen liess. Wie Sponheim wurde damals auch Hassenstein ein Sammelpunkt der Gelehrten des In- und Auslandes. „Auf dringendes Ersuchen der Reformatoren Luther und Melanchthon wurden nach ihrer Wahl zur bequemeren Benutzung 700 Bände von Hassenstein nach Wittenberg geschafft.“ [1])

Indes eigentliche Bibliotheken im modernen Sinn des Wortes von grösserem Umfang und mit öffentlichem Charakter begegnen uns in Deutschland nicht vor der Mitte des 16. Jahrhunderts. Luthers mächtige Persönlichkeit hat auch auf diesem Gebiet befruchtend und anregend gewirkt. In seiner Schrift „An die Rathsherrn aller Städte deutschen Landes“, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen, legt er den städtischen Behörden die Anschaffung und Sammlung „rechtschaffener Bücher“ warm ans Herz.[2]) Und nun erwachte auch bei den deutschen Fürsten, die sich zu seiner Lehre bekannten, der Eifer umfangreichere Büchersammlungen anzulegen. So sehen wir denn um die Mitte des 16. Jahrhunderts eine Anzahl fürstlicher Bibliotheken entstehen, die infolge des lebhaften Interesses ihrer Begründer für die Wissenschaft bald an Umfang und Bedeutung wuchsen. Die alte kurfürstliche Bibliothek auf dem Schloss zu Heidelberg erhielt durch Otto Heinrich in dem kurzen Zeitraum von 1556—1559 eine Bereicherung wie kaum zuvor im Laufe eines Jahrhunderts. Schon auf seiner Reise nach dem Orient hatte er ansehnliche Bücherschätze, besonders orientalische, griechische und auch andere Handschriften zusammengekauft. Als er Kurfürst geworden war, scheute er weder

---

[1]) Serapeum. Zeitschrift für Bibliothekwissenschaft u. s. w. 1843. 4. Jahrg. S. 1 ff.

[2]) E. A. 22, 190.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mühe noch Kosten, um durch seine Commissare wie Nic. Cistner in Italien und Frankreich seltene und kostbare Bücher zu erwerben. Auch wurden damals, wie es auch anderswo geschah, verschiedene Klosterbibliotheken eingezogen. Ebenso forderte er geschickte Buchdrucker auf, in Heidelberg sich niederzulassen.[1]) So wurde die pfälzische Büchersammlung in Heidelberg bald eine der ersten in Europa.[2])

Eine nicht minder bedeutende Bibliothek entstand um die Mitte des Jahrhunderts in München unter den Auspicien des Herzogs Albrecht V.[3]) In Augsburg liess der Senat um das Jahr 1545 alte griechische Handschriften in Venedig durch den Bischof von Corcyra Antonius Eparchus für 800 Dukaten aufkaufen.[4]) Auch das grosse Handelshaus der Fugger hatte dort eine Bibliothek gegründet. Wigand weiss zu berichten, dass sie Werke griechischer Schriftsteller in Constantinopel und andern Städten des Orients erworben hatten, die sie ihrer Sammlung einverleibten.[5]) Auch im

---

[1]) L. Häusser, Geschichte der rheinischen Pfalz. 1845. I, 642.

[2]) Radschlag und Bedencken, cod. germ. 4110b K. b. H. u. St. Bibl. München p. 146: „Darnach hatt der Hochgeborne Fürst Otho Heinrich zugesagt, er wolle eine grosse antzahl Bücher, welche darzu nötig seindt verschaffen, den er hatt bereitt eine grosse liberei und hat gnedige vertrostung gethan, er wolle auch andere zu disser schrifft (nämlich zu den Magdeburger Centurien) gehorig keuffen, welche ehr bisher nicht gehabt.“

Vgl. L. Rockinger, Die Pflege der Geschichte durch die Wittelsbacher, 1880, S. 10: „Wir wissen aus den Inventaren dessen, was Herzog Ott-Heinrich von Neuburg nach Heidelberg mitnahm, vor wie nachdem er im J. 1556 die Kurwürde erlangt, dass eine stattliche Reihe von Geschichtswerken sich darunter befand, von Schriften zur politischen wie zur kirchlichen und insbesondere Reformationsgeschichte gehörigen, handschriftlichen wie gedruckten.“ S. daselbst das Verzeichnis in der Beilage I.

[3]) Preger, Flacius Illyrikus II, 419.

[4]) J. Friedr. Jugler, Bibliotheka historiae litterariae selectae, olim titulo introductionis in notitiam reii litterariae et usum bibliothecarum insignita, cujus primas lineas duxit B. G. Struvius Jena 1754 cap. IV § 2: „Circa annum 1545 curavit idem senatus (v. Augsburg) Graecos codices manuscriptos plures vetustissimorum auctorum ab Antonio Eparcho, Corcyraeo Episcopo, Veuetiis octingentis Ducatis emendos . . .“

[5]) Wolfenbüttler Bibl. Cod. 6. 5. Aug. Cent XVI f. 463: Fuggeri Augustani Bibliothecam Augustae Vindelicorum instruxerunt et quosdam graecos autores.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Osten Deutschlands, in Königsberg, hatte Herzog Albrecht von Preussen, seit er sich der evangelischen Lehre zugewandt, eine Bibliothek gegründet, die, wie ebenfalls Wigand erzählt, durch zahlreiche dafür ausgesetzte Einkünfte stetig vermehrt wurde. Albrecht selbst war ein eifriger Büchersammler, der durch Ankäufe und auch durch Geschenke, die er von auswärtigen Gelehrten erhielt, seine Sammlung ausserordentlich vermehrte.[1]) Alle diese Büchersammlungen aber überragte diejenige von Wien, die den wissenschaftlichen Interessen Maximilians I. ihren Ursprung verdankte. Ein reicher Schatz von Handschriften war für sie in Italien, Kleinasien und Constantinopel auf Veranlassung des Kaisers zusammengebracht worden.[2]) Einen lebhaften Eifer auf diesem Gebiet und eine rege Sammellust bethätigten auch der Landgraf Wilhelm von Hessen, der Markgraf Joachim Ernst von Ansbach, die sächsischen Herzöge des Albertinischen Zweiges, ganz besonders aber auch der geistig regsame und für alle Wissenschaftsgebiete überaus empfängliche Herzog Johann Albrecht I. von Mecklenburg. Bei einem Besuch in Frankfurt a. M. im Jahre 1552 kaufte er einer Buchhändlerwitwe ihren ganzen mit vielen und kostbaren Büchern ausgestatteten Buchladen ab, um damit die von ihm gegründete Schweriner Bibliothek zu bereichern.[3]) Später benutzte er vielfach Flacius für den Ankauf von Büchern.

Constantinopoli et aliis partibus orientis coemerunt, quorum quidem aliquot, sua cum laude Ecclesiae Christi communi caverunt.

[1]) Ebend.: Albertus Prussiae dux in arce Regiomontana Bibliothecam praeclaram instruxit, quae ex annuis reditibus subinde magis augetur et ornatur. Vgl. Th. Muther, Ein von Crotus Rubeanus aufgenommener Königsberger Bibliotheks-Katalog in „Altpreussische Monatsschrift“ IV. Bd. 1867 S. 249 ff.

[2]) Jugler a. a. O. cap. IV § 21: Bibliotheca Caesarea (Vindobonensis) principem facile locum in tota, quantacumque est, Germania tenet. . . . . Postquam Maximilianus I. a. 1493 Patri Friderico successerat, summa nmx cura ipsius fuit, ut manuscriptorum supellex . . . . in formam pistae bibliothecae redigerentur . . . . Post Cuspiniani obitum, qui in annum 1525 incidit, praecipuam Bibl. Caesareae curam gessit Casp. von Nidbruck.

[3]) Fr. Kapp, Geschichte des deutschen Buchhandels. 1886. S. 465.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Neben diesen grösseren Büchersammlungen gewährten auch die zahlreichen Klosterbibliotheken manche schätzbaren Hilfsmittel an Handschriften oder gedruckten Werken. Flacius erwähnt einmal, dass Hildesheim dreizehn ziemlich alte Bibliotheken besitze.[1]) Und so sehen wir denn auch in der Folge die Centuriatoren bemüht, aus diesen Sammlungen Bücher für ihr Unternehmen herbeizuschaffen.

Nicht unerwähnt bleiben darf aber auch in diesem Zusammenhange die Frankfurter Messe. In der Mitte der damaligen civilisierten Welt gelegen, gleich weit von Lübeck, Wien, Paris, Antwerpen und Amsterdam entfernt, wurde Frankfurt a. M. seit dem Ausgange des 15. Jahrhunderts immer mehr der buchhändlerische Mittelpunkt Europas. Nicht bloss die Buchhändler des In- und Auslandes kamen dort zusammen, seit dem zweiten Viertel des Reformationsjahrhunderts entwickelte sich Frankfurt immer mehr als Gelehrtenmesse. Alljährlich traf in der Buchgasse eine stets wachsende Zahl von Gelehrten ein, um litterarische Beziehungen anzuknüpfen oder sich nach den neuesten Erscheinungen umzusehen und für sich und andere Bücher einzukaufen. Namentlich vor dem Erscheinen des Messkatalogs (1564) konnten sie nur hier eine grössere Anzahl neuer Werke kennen lernen.[2]) Auch die Centuriatoren benutzten die Frankfurter Messe zur Beschaffung von Büchern. Vielfach bedienten sie sich des Frankfurter Predigers Hartmann Beyer als Vermittlers, wie später gezeigt werden wird.

Werbung der Mitarbeiter.

So war der Boden geebnet. Nun galt es das Material herbeizuschaffen, aus welchem der Bau errichtet werden konnte. Dazu war die Mitarbeit vieler notwendig.

---

[1]) K. K. Hofbibliothek in Wien. Cod. 9737 b, fol. 27. Flacius an Nydbruck, Köln 6. October 1554: Hildeshemia prope Brunsvigam 13 bibliothecas satis veteres habet.

[2]) Fr. Kapp a. a. O. S. 448 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nicht von vornherein war sich Flacius, wie es scheint, der Schwierigkeiten seines Unternehmens voll bewusst gewesen. Den Katalog der Wahrheitszeugen hatte er im Jahre 1552 nahezu vollendet.[1]) So mochte er denken, dass auch die kirchengeschichtliche Arbeit durch fleissige eigne Nachforschungen gelingen könne. Nur so erklärt es sich, dass auf seine Anregung bereits 1552 jemand begonnen hatte, eine Kirchengeschichte zu schreiben, diesen Versuch aber wieder aufgegeben hatte, weil sein Stil dem Auftraggeber nicht gefiel.[2]) Wie aber einst Aventin den Gedanken, dass er allein jemals eine deutsche Geschichte schreiben könne, als eine Vermessenheit zurückgewiesen hatte, so wurde sich auch Flacius bald darüber klar, dass er nicht ohne geeignete Mitarbeiter und ebensowenig ohne materielle Unterstützung wohlgesinnter Gönner das Riesenwerk verwirklichen könne.[3]) So hatte er schon im Sommer des Jahres 1552, als er sich in Italien aufhielt, um die Bibliotheken Venedigs zu durchforschen, Pietro Paolo Vergerio, der bereits seit mehreren Jahren ins protestantische Lager übergegangen war, und andere Gelehrte für seinen Plan zu gewinnen gesucht.[4])

---

[1]) Flacius an Nydbruck, Magdeburg 10. November 1552, K. K. Hofbibl. in Wien, Cod. 9737b, fol. 1: ... ac propemodum confeci catalogum omnium eorum, qui ante D. Martinum Lutherum piae memoriae contra papam ejusque errores scripserunt.

[2]) Flacius an Nydbruck 1. October 1553, ebendas. fol. 3: Credo, si praesentes bellorum turbae conquiescerent, et senior dominus (Johann Friedrich von Sachsen) sua reciperet, quod protinus opus hoc (die Centurien) in Domini nomine inchoaretur, tametsi jam ferme ante annum quidam meo hortatu incepit, sed stilus ejus aliquanto tenuior et infirmior est quam vellem.

[3]) In einem Briefe an Hartmann Beyer in Frankfurt a. M. vom 7. März 1553 schreibt er: Non autem sine causa id a te peto, magna enim quaedam et sane longe supra meas vires conor, quae tamen eximiam utilitatem afferre possint. J. B. Ritter, Beschreibung des Lebens etc. M. Flacii Illyrici. Frankfurt a. M. 1733. cf. J. W. Schulte, Beiträge zur Entstehungsgeschichte der Magdeburger Centurien, 1877, S. 64.

[4]) Flacius an Nydbruck 28. November 1553, s. l. K. K. Hofbibl. Wien. Cod. 9737b, fol. 5: Superiore anno ea de causa in Italiam eram profectus, ut et ipse bibliothecas Venetas inspicerem et Vergerium aliosque quosdam pios ac doctos homines ad adjuvandum hunc conatum excitarem. Vgl. auch Friedr. Hubert:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nach seinem Brief an Nydbruck vom 10. November 1552 wollte er sich nur an der Sammlung des Quellenmaterials beteiligen.[1]) In dem „Radschlag oder Bedenckenn“ zieht er für seine Mitarbeit noch engere Grenzen: „. . . denke auch, dass ich nicht wol einer von denen, so an dem werke arbeiten werden, sein kann, aus der ursachen, das ich mich zu der schrifft und auch zu dem nachsuchen solcher materien etwas unbequem, den ich kann schwachheit halber nicht viel arbeit ertragen und habe ohne das überleng zuthun mit den neuen verfurern und schwermergeistern, den Adiaphoristen, Osiandeisten, Schwenkfeldisten und anderen. Den weil ihn niemandt, wie es wol billig wiere, widerstehen will, mus ich dasselbige thun, dieweil mich unser Hergot einmahl unter das gereisse geführt hatt, jedoch wil ich derhalben nicht aller dinge meine hülf, so viel mir muglich sein wirdt, abgeschlagenn haben, sondern bisweilen solch werk gerne mitthelfen ansehen, und meine meinung darzu sagen, wol auch gerne, was ich kann helffen forderung thun, damit man Bücher und andere notigen Ding haben konne. Ich habe auch bereit zusammengetragen einen langen Kathalogum derienige, so wider den Bapst geschrieben oder geleret, habe auch darzu die zeit und etzliche furneme artikel gesetzet, welche schrifft aus sich selber nutz wird sein und zu der Kirchenhistorien auch dienen.“ [2])

Welchen Anteil Flacius an dem ganzen Werk hat, wird im Verlaufe unserer weiteren Untersuchung ins Licht gestellt werden. Zunächst unterzog er sich neben der Aufgabe, den

---

Vergerios publicistische Thätigkeit nebst einer bibliographischen Übersicht. Göttingen 1893, S. 84 Anm. 24: Vergerio an Bullinger 20. Juni 1552: Fuit mecum d. Matthias Illyricus.

[1]) Flacius an Nydbruck 28. November 1553 a. a. O. fol. 1: Praeter majorem autem illam historiam, cujus ego tantum materiam colligere cupio, alteri magis idoneo scriptionem mandaturus.

[2]) K. b. H. u. St. Bibl. München. Cod. germ. 1410b f. 147.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stoff zu sammeln, jener andern, Mitarbeiter zu werben, mit dem grössten Eifer.

Es ist mehr als wahrscheinlich, dass er schon auf der erwähnten Reise nach Italien im Jahr 1552 Vergerio wirklich als Mitarbeiter gewonnen und dass dieser durch Stoffmitteilungen das kirchengeschichtliche Werk unterstützt hat. So verstanden ist die Vermutung Huberts, „dass er mit Hand angelegt“ habe, sicher nicht unbegründet [1]), obgleich kein ausdrücklicher Beweis dafür vorliegt. Jedenfalls wissen wir, dass Vergerio die historiographischen Bestrebungen seiner Zeit mit lebhaftem Interesse förderte, wie er denn an der grossen Reformationsgeschichte des Zeitalters, den Kommentaren Sleidans durch mancherlei Beiträge, besonders durch eine ausführliche Denkschrift persönlich beteiligt ist. Wir wissen weiter, dass er zu Flacius in Beziehungen stand, dass er das Werden der Centurien mit reger Anteilnahme verfolgte.[2]) So dürfen wir mit Recht annehmen, dass er mindestens bei der Darbietung des Stoffes hilfreiche Hand geleistet hat.

Sichere Kunde von der werkthätigen Unterstützung des Centurienwerks haben wir über einen andern Mann, den kaiserlichen Rat Caspar von Nydbruck. Einem lothringischen Adelsgeschlecht entstammend, welches nach der Stammburg, die an dem Zusammenfluss der französischen und der deutschen Nida gelegen ist, benannt, hatte er sich humanistischen und juristischen Studien gewidmet. Wie so viele Jünger der Wissenschaft jener Zeit suchte auch er das Land

---

[1]) Friedr. Hubert a. a. O. S. 150.

[2]) Vgl. die Stelle aus Vergerios Agl' Inq. S. 35b bei Hubert a. a. O. S. 149 Anm. 417: „.... la prima centuria d'un' istoria ecclesiastica, la quale potrà porre gl'occhiali à chi ha ancora la uista grossa, promettoni, che ella è per darui il uostro resto e chiarir il mondo, che i maggior ingannatori e barri, che habbia mai hauuto l'universo, sieno i vostri papi, atteso che gl'altri giuocando di mano cambiano i dadi ò le carte, la doue i papi ci han cambiato la dottrina uerace in una falsa. E non è l'Illirico solo d'una cosi importante opera autore, ma parecchi altri insieme e mostrate di non n'hauer saputo pure d'un solo di questi, perche non n'hauete onorato niun di loro nel catalogo.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf, in dem gerade jene Studien besonders gepflegt wurden, Italien. Als er nach Deutschland zurückgekehrt war, zogen ihn seine evangelischen Neigungen und vielleicht auch seine Vorliebe für das klassische Altertum nach Wittenberg, wo unter Melanchthon das Studium der griechischen Sprache eifrige Pflege fand. Hier sass er auch zu den Füssen des Flacius und hörte dessen Vorlesungen über die Politik des Aristoteles. Von da ab blieb er sowohl mit diesem wie mit Melanchthon, Camerarius, Peucer, Eber, Hubert, Languet u. a. in brieflichem Verkehr. Und trotz seiner amtlichen Stellung im Dienste König Ferdinands I. — er wurde 1553 Hofrat in Wien — blieb er seiner evangelischen Überzeugung treu, ja diese führte ihn zu einer engen Verbindung mit dem einer freieren religiösen Richtung huldigenden Erzherzog Maximilian, dem späteren Kaiser.

Nydbruck war Gelehrter, obgleich kein Werk von ihm im Druck erschienen ist. Fern von jedem persönlichen Ehrgeiz, aber stets bereit zur Unterstützung wissenschaftlichen Strebens jeder Art, verzichtete er auf den Ruf einer litterarischen Berühmtheit. Trotzdem ist manches Werk seiner Feder entflossen. Die Hofbibliothek in Wien bewahrt unter ihren zahlreichen Manuscripten eine Reihe von Schriften auf, die von ihm verfasst sind.[1])

Mit diesem Manne trat nun Flacius in Verbindung. Nie-

---

[1]) A. Horawitz, Beiträge zu den Sammlungen von Briefen Ph. Melanchthons in „Sitzungsberichte der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften“ 76. Bd. 1874 S. 299 ff.

G. Loesche, Joh. Mathesius. Ein Lebens- und Sittenbild aus der Reformationszeit. Gotha 1895 I, 198 ff. Vgl. auch die dort angegebene Litteratur über Nydbruck und den Briefwechsel ebend. im II. Bd.

Loesche, Zu Melanthons vierter Säkularfeier. Melanthons Beziehungen zu Oesterreich in „Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich“ 18. Jahrg. 1897 I. u. II. Heft S. 8 f. — Ebend. S. 34 ff. V. Bibl Melanthon und Nidbruck. — Ebend. S. 48 ff.: Ferd. Mençik, Caspar Nydbrucks Verhältnis zu den Calixtinern in Böhmen.

Vgl. auch H. Baumgarten, Über Sleidans Leben und Briefwechsel. Strassburg 1878 und Derselbe Sleidans Briefwechsel. Strassburg 1881.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mand konnte ihm für sein kirchengeschichtliches Werk förderlicher sein als gerade dieser. Nydbruck stand nicht bloss mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit wie Melanchthon, Calvin, Vergerio, Sturm, Sleidanus, Wigand, mit Fürsten wie Ottheinrich von der Pfalz, Christoph von Württemberg, in regem Verkehr, er war auch im Auftrage Maximilians um die Vermehrung der königlichen Bibliothek in Wien eifrig bemüht, besonders aber hatte er auf seinen vielen Reisen, die er als Gesandter seit 1550 unternahm, zahlreiche Bibliotheken besucht und, wie er selbst berichtet, reiches wissenschaftliches Material gesammelt. Ausserdem hatte er gerade für kirchenhistorische Arbeiten ein besonderes Interesse und selbst die Absicht, die allgemeine Kirchengeschichte zu bearbeiten. Und als nun Flacius im Jahre 1552 wegen des Centurienwerkes mit ihm in Beziehungen trat, da begrüsste er dies Unternehmen mit lebhafter Freude und widmete ihm von nun an mit unermüdeter Hingabe seine Zeit und seine Kräfte. Aus dem gesamten urkundlichen Material geht hervor, dass er zu den Anfängen des Werkes in dem intimsten Verhältnis gestanden hat, dass er nicht bloss dazu ermuntert hat, sondern auch durch Herbeischaffung von Büchern, durch litterarische Winke, durch Werbung von Mitarbeitern und Gönnern und durch finanzielle Unterstützung unausgesetzt für das Zustandekommen des Werkes thätig gewesen ist.[1]) Der erste Brief, der uns von dem wissenschaftlichen Austausch beider Männer

---

[1]) Refutatio invectivae Bruni contra centurias Historiae Ecclesiasticae, in qua simul recitantur amplius 100 Historica maximque momenti Papistarum mendacia. Authore M. Flacio Illyrico. Basileae per Ioannem Oporinum, s. a. In der Vorrede zu diesem dem Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg gewidmeten Buche heisst es: Excitavit ille (Deus) ad id consilium opusque primum clarissimum virum D. D. Casparum a Nidpruck, C. M. consiliarium et me quoque, indignissimum ministrum suum: qui consuluit passim multos doctos de toto isto opere: coepit etiam libros conquirere, ex quibus paucorum brevisque usus nobis contigit. Contulit et mecum tum coram, tum per litteras saepissime, diligenter, quia aliqua nobis noticia intercedebat, eo quod aliquando politica Aristotelis Vuitebergae a me audierat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kunde giebt, ist vom 10. November 1552 datiert.[1]) Flacius schrieb ihn von Magdeburg aus und setzte darin zugleich kurz seine Gedanken über den Plan und Inhalt des Werkes auseinander. Nydbruck hatte diesen Brief am letzten Februar 1553 erhalten und schon am nächsten Tage sandte er ein ausführliches Antwortschreiben zurück, in dem er seiner Freude über dies Vorhaben Ausdruck giebt. „Ich danke Gott und beglückwünsche uns," schreibt er, „dass er uns so fromme und gelehrte Männer schenkt und erhält in diesen letzten und gefahrvollen Zeiten." Er fühlt sich Gott und der Kirche verpflichtet, alle seine Kraft in den Dienst dieser Sache zu setzen und verspricht keine Zeit vorübergehen zu lassen, um für dies Unternehmen thätig zu sein.[2]) Zunächst bezeugte er seine Fürsorge für das Werk dadurch, dass er überall Freunde und Mitarbeiter zu gewinnen suchte, um so den Centuriatoren eine möglichst vollständige Sammlung von geeigneten Büchern und Handschriften in die Hände geben zu können. Dazu war er durch seine weitgehenden Beziehungen besonders befähigt. Besonders suchte er in seinem persönlichen Freundeskreis geeignete Männer zu werben. So wurde durch ihn Hubert Languet für das Unternehmen gewonnen. Dieser junge gelehrte Burgunder hatte sich mit

---

[1]) K. K. H. B. Wien Cod. 9737b fol. 1, abschriftlich auch in Cod. 10,364 fol. 15. Abgedruckt bei Schulte a. a. O. S. 60 f. Wie indes aus dem Anfang des Briefes hervorgeht, hatte Flacius schon früher dem Nydbruck Mitteilungen über seine Absicht gemacht: „... Maximas habeo gratias Deo, quod et istic inveniantur homines, qui et Christum veramque pietatem curent et meum historicum consilium adguvare cupiant."

[2]) Horawitz a. a. O. S. 319. Nydbruck an Flacius 1. März 1553: Deo maximas gratias ago et nobis congratulor, quod pios Doctores adeo benigne nobis largiatur et conservet hisce ultimis et periculosissimis sane temporibus. Non dubito, quim hoc opus et quod instituistis, Ecclesiae ac piis sit magno usui futurum et praecipue eam ob causam, quam ipse refers ad refellendos errores, quos isti vetustate temporis palliare conantur. Agnosco, me hoc debere et Deo et Ecclesiae, ut ad rerum verarum propagationem pro talento conferam meos labores et deum precor in dies, ut faciat me vas misericordiae et salutare mihi et aliis piius. . . . Ego nullam occasionem praetermittam faciendi officium, Deus det succursum.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

besonderem Eifer der Geschichte gewidmet, wobei ihn ein vorzügliches Gedächtnis unterstützte, „ein lebendiges, nie irrendes Handbuch der Zeitgeschichte“. 1549 war er nach Wittenberg zu Melanchthon gekommen, mit dem er seit dieser Zeit durch innigste Freundschaft verbunden war, hatte er sich doch auch an der Abfassung des Chronicon Carionis beteiligt. Im Winter hielt er sich meistens in Wittenberg auf, während des Sommers aber unternahm er grössere Reisen, denn Wanderlust, wie Wissensdurst, erfüllten ihn gleicher Weise. Bei seinem intimen Verhältnis zu Melanchthon und seiner Gegnerschaft gegen Flacius und dessen kirchliche Richtung war natürlich von vornherein eine Unterstützung der kirchengeschichtlichen Arbeit nicht zu erwarten. Aber der persönliche Einfluss Nydbrucks bestimmte ihn, auf seinen vielfachen Reisen und bei seinen Forschungen in den Bibliotheken für das Flacianische Unternehmen thätig zu sein. Dies scheint er zuerst im Jahr 1553 gethan zu haben, da erst seit diesem Jahre Briefe Languets an Nydbruck vorhanden sind.[1]) Sicher ist, dass er viel für die Magdeburger gesammelt hat. Er liess sich sogar bewegen Flacius selbst aufzusuchen. Im Winter 1553 reiste er über Leipzig und Wittenberg trotz hohen Schnees nach Magdeburg zu ihm, um ihm einen Brief Nydbrucks zu übergeben. Nach seinem eignen Bericht verhandelte er drei Tage mit jenem wegen des kirchengeschichtlichen Werkes.[2]) Und noch einmal trafen beide Männer persönlich zusammen. Flacius hatte, um die osiandristischen Händel zum Abschluss zu bringen, den Gedanken gefasst, den Einfluss des Herzogs Johann Albrecht

---

[1]) Ignaz Blasel, Hubert Languet. Inauguraldissertation. Breslau 1872. S. 29 f. — Der erste Brief Languets an Nydbruck ist vom 28. October 1553 aus Prag datiert. K. K. H. B. Wien Cod. 9737i fol. 44.

[2]) K. K. H. B. Wien Cod. 9737i fol. 64: Languet an Nydbruck, Wittenberg 1. December 1553: Tradidi ei litteras tuas, quibus lectis cepimus deliberare, quo nam pacto sit praecedendum in negocio, de quo agis; Totum triduum in hoc insumpsimus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von Mecklenburg, des Schwiegersohnes des Herzogs Albrecht von Preussen, zu gewinnen. So machte er sich im Februar 1555 nach Wismar auf, wo gerade die Vermählung des ritterlichen Herzogs mit Anna Sophie, der einzigen Tochter des Herzogs von Preussen, gefeiert wurde. Hier fand sich auch Languet ein, der von seiner Reise mit einem polnischen Gesandten zurückgekehrt war, und er kam nicht mit leeren Händen: dabat etiam satis magnum sacculum, plenum vestibus et libris, ut opinor, ac rogabat, ut ad nos transportari curarem.[1]) So schätzte denn auch Flacius seine Thätigkeit in der kirchengeschichtlichen Angelegenheit sehr. Er hatte Nydbruck gegenüber den Wunsch ausgesprochen, dass nach Rom jemand geschickt werde, um dort Nachforschungen anzustellen. Es sei notwendig, dass dorthin ein Mann gesandt werde, der den Zeitumständen Rechnung zu tragen und das Vertrauen der Menschen zu gewinnen verstände. Dafür wusste er keine geeignetere Persönlickheit als eben Languet. Besonders rühmt er an ihm als schätzenswerte Eigenschaft, dass er ein Hofmann sei und vieler Menschen Städte und Sitten kennen gelernt habe.[2])

---

[1]) K. K. H. Wien Cod. 9737i f. 217a Flacius an Nydbruck, Köln 4. April 1555.

[2]) Ebend.: Studiosum aliquem in Latium omnino esse mittendum facile utrique nostrum convenit, sed de certo homine sumptuumque magnitudine deliberatio gravis ac difficilis superest. Ego nullum magis idoneum novi nostro Langueto, quem nuper circa medium februari Wismariae in nuptiis Mechelburgensibus vidi. Reversus enim ex sua peregrinatione cum legato Polonico erat, egi protinus cum eo et meo et tuo nomine, ostendebat se facilem fore, pollicebatur, se post quatriduum me consecuturum, dabat etiam satis magnum sacculum, plenum vestibus et libris, ut opinor, ac rogabat, ut ad nos transportari curarem. Feci lubenter etiam ideo, ut quasi pignus quoddam apud me ejus adventus haberem. Exspectavi domi diebus quatuordecim, nullus venit. Discedens domo reliqui ei litera ad Heintzelium et ad te, reliqui etiam mandata, sui instructionem, ut aulae vocant, superintendenti et Godescalco de ratione agendi cum eo, ac spero brevi istic fore. Dubito vero an Italiam vel Gallias ablegandus sit. Nam ego propemodum praefero Tilium Romae, nec scio quenquam alium, qui ad eum recte mitti possit, Facilius, qui Romae excerpat, invenero. Nam Lagnetus aulicus jam est, multorum vidit urbes et mores pernovit et necesse est eo ablegari

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bei der Zusammenkunft mit Flacius in Magdeburg hatte Languet die Ansicht ausgesprochen, dass er Wittenberg für den geeignetsten Ort zur Vollendung des Werkes halte und zwar besonders deswegen, weil er auf die Mitwirkung Melanchthons Gewicht legte.[1]) Indes, an diese war bei der Spannung, die bereits zwischen den „Lutheranern“ und „Philippisten“ bestand, nicht zu denken. Dennoch wollte Nydbruck seines Wittenberger Freundes Sachkenntnis auf dem Gebiet der Geschichte nicht ungenützt lassen, zumal er gehört hatte, dass dieser selbst an einer Kirchengeschichte arbeite. So wandte er sich auch an ihn und bat um sein Urteil in dieser Sache. Denn es kann kein Zweifel darüber aufkommen, dass der Brief vom 16. Mai 1556, in dem er diese Bitte ausspricht, ohne des Centurienwerkes ausdrücklich zu gedenken, im Interesse der Magdeburger geschrieben ist.[2])

Aber auch Männer, die nicht zu seinem engeren Freundeskreis gehörten, suchte er für die Sache zu interessieren oder er machte die Centuriatoren auf sie aufmerksam. Bereits in dem Brief vom 1. März 1553 hatte er sie auf den Züricher Professor der Theologie Conrad Pellikanus (Kürsner) hin-

---

hominem, qui tempori servire et foro uti ac in hominum familiaritatem sese insinuare recte norit.

[1]) Schulte a. a. O. S. 73: Languet an Nydbruck 1. December 1553: Ego enim in hoc negotio magni facio judicium D. Praeceptoris (Melanchthon) et aliorum doctorum virorum, qui hic (Wittenberg) sunt, a quibus etiam promoveri opus posset. Praeterea, si ex hac academia prodiret, major esset ejus apud omnes bonos authoritas.

[2]) Nydbruck an Melanchthon, Wien 16. Mai 1556. K. K. H. W. Cod. 9737k fol. 42. Abgedruckt von Victor Bibl im „Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich“ 18. Jahrg. 1897, S. 45 f.: Intellexi te historiam ecclesiasticam contexere et solere nonnunquam quaedam dictare .... Et quia vereor, ne non unius sit hominis .... idcirco te, praeceptor observandissime, vehementer et per amicitiam nostram rogo, ut in mei gratiam non graveris quam primum per otium licebit, oeconomiam quandam hujuscemodi historiae contexendae conscribere in duo aut tria folia chartae vel plura, ut stilus exercitatissimus fluet, qua ratione, via ac methodo talem historiam ecclesiasticam universalem conscribendi putes, et locos tantum digneris annotare atque sedes totius tractationis, item ordinem.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gewiesen, der durch seine Kenntnisse auf dem Gebiet der nachbiblischen jüdischen Litteratur bekannt geworden war und durch seine Stellung als Bibliothekar in Zürich den Magdeburgern manchen Dienst erweisen konnte.[1]) Ob er das kirchengeschichtliche Werk unterstützt hat, ist freilich nicht nachweisbar. Anders steht es dagegen mit dem englischen Bischof John Bale. Dieser feurige, ja fanatische Vorkämpfer der Reformation auf dem Inselreich hatte beim Regierungsantritt der blutigen Maria seine Heimat verlassen müssen und hielt sich nun längere Zeit in Deutschland auf. Hier knüpfte Nydbruck mit ihm Verbindungen an. Bei einer persönlichen Zusammenkunft mit ihm in Wesel hatte er nicht nur Material für die Centurien, sondern auch das Versprechen weiterer Mitwirkung an dem Werke erhalten.[2]) Flacius, der sich bereits am 28. November 1553 brieflich an Bale gewandt hatte, war über diese Verhandlungen besonders erfreut, da er hoffen durfte, durch diesen gelehrten und litterarisch thätigen Schotten manche Stoffmitteilung für die Geschichte der englischen Kirche zu erlangen.[3]) Nydbruck dachte sogar daran, Bale dauernd mit den Magdeburgern zu verbinden, da dieser ihm gegenüber den Gedanken ausge-

---

[1]) Konrad Pellikanus, geb. am 8. Januar 1478 zu Ruffach im Elsass, gest. in Zürich 1556 als Professor der griechischen und hebräischen Sprache. S. Escher in der Encyklopädie von Ersch u. Gruber Sekt. III, Bd. 15, S. 226—237.

[2]) K. K. H. Wien Cod. 9737i fol. 103. C. Nydbruck an Flacius, Köln, 14. April 1554: Conveni Johannem Balaeum, qui nunc Wessaliae est; is communicavit, quae annotata habebat et plura est pollicitus. Agam etiam cum ipso in posterum per litteras ea de re; tibi vel illis, qui operam diligenter navabunt, tradentur omnia.

[3]) Ebend. Cod. 10364 fol. 13b. Flacius an Nydbruck, Mainz 7. Juni 1554. Abgedruckt von Victor Bibl a. a. O. S. 208: Gaudeo te cum Balaeo contulisse. K. K. H. Wien, Cod. 9737b fol. 5 Flacius an Nydbruck s. l. 28. Nov. 1553: Affulserat quaedam spes consequendi ex Anglia haud pauca vetera monumenta huic nostro instituto necessaria. Cum enim catalogum Balaei percurrissem totque, ibi vetustissimosque autores ecclesiasticos et historicos nobis ignotos legissem, scripsi ad eum una cum clarissimo viro D. Doctore Alesio, cui aliqua cum eo vetus amicitia intercesserat, ac re exposita petiimus, ut et consilio nos juvaret et libros ad eam scriptionem necessarios tum indicaret, tum etiam, si posset, mitteret.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sprochen hatte, dass er in Deutschland bleiben würde, wenn er eine feste, mit dem nötigen Einkommen versehene Stellung finde. So machte er Flacius darauf aufmerksam, dass jener sich vielleicht für achtzig Gulden Jahresgehalt an der kirchengeschichtlichen Arbeit beteiligen würde.[1]) Aus der bisher bekannten Correspondenz geht indes nicht hervor, dass Flacius auf diesen Vorschlag eingegangen ist. Die Vermutung liegt nahe, dass Mangel an Geldmittel oder andere äussere Umstände der Verwirklichung dieses Planes hindernd in den Weg getreten sind, möglich ist auch, dass Bale den Gedanken an die Rückkehr in die Heimat nie aufgegeben hat, wie wir ihn denn gleich nach dem Regierungsantritt der Königin Elisabeth, von dieser zurückgerufen, wieder in England als Inhäber einer Pfründe in Canterbury finden.[2])

Ganz besonders willkommen musste den Centuriatoren der Hinweis Nydbrucks auf zwei Gelehrte sein, die sich durch hervorragende Kenntnis des kirchlichen Altertums auszeichneten. Es waren Georg Cassander aus Cadsand bei Brügge (geb. 1512, † 3. Februar 1566 in Köln) und Cornelius Wouters, Stiftsherr von St. Donation in Brügge. Beide hatten sich zu unzertrennlicher Freundschaft mit einander verbunden. Hoc quoque scire te volo, schreibt Nydbruck an Flacius[3]),

---

[1]) Ebend. Cod. 9737i fol. 121 Nydbruck an Flacius s. l. 23. August 1554: Balaeus tum mihi indicabat, cum secum essem, se nihil facturum libentius, quam ut reipublicae serviret, modo posset condicionem aliquam nancisci, qua se sustentaret. Vos dispicite, nam paucissimis esset contentus sumptibus, si Magdeburgi haberet florenos octoginta forte eo concederet. Cura omni diligentia, num ejus libros possitis comparare; si in Germaniam advehantur, lubens communicabit; agas cum ipso per litteras de his et de dubiis, quae suborientur, vel in historico vel in reliquo negotio vestro; est magna memoria et praesentia.

[2]) John Bale, geb. 1495 in Suffolk, gest. 1563 in Canterbury. Seine zahlreichen, nur zum Teil gedruckten gelehrten Prosaschriften verzeichnen Henrys und Coopers Athenae Cantabrigienses, Cambridge 1858, I, 225, und Tanners Bibliotheca Britannico-Hibernica. London 1748. Select works gab die Parker Society, Cambridge 1849, heraus.

[3]) K. K. H. B. Wien Cod. 9737i fol. 121, s. l. 23. August 1554.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

quod Coloniae sunt duo juvenes docti et studiosi, alter Georg Cassander, alter Cornelius Gualterus vocatur, uterque pius et doctus, ut Pylades et Orestes convivunt. Obwohl noch der alten Kirche angehörig, huldigten sie einer freieren Auffassung in theologischen Fragen. Cassander gehört zu den Männern des Reformationsjahrhunderts, die weder in der einen noch in der andern der beiden Confessionen ihr Kirchenideal verwirklicht fanden, sondern, indem sie diese nur als Bestandteile der einen wahren Kirche ansahen, das zu erstrebende Ziel in dem Zusammenschluss der gesamten Christenheit zu einer grossen kirchlichen Gemeinschaft erblickten. Cassander fand den Weg zu dieser Vereinigung in dem Zurückgehen auf die Übereinstimmung der ältesten Kirche, auf die Einfachheit des apostolischen Symbols einerseits und auf die grossen Kirchenlehrer von Constantins Zeit bis Leo und Gregor dem Grossen andererseits. Seit dem Frühjahr 1544 wohnten nun diese beiden Männer von den Mitteln, die Wouters Reichtum ihnen darbot, abwechselnd in Köln, Duisburg und Bonn. Vielfach brachten sie aber auch ihre Zeit auf Reisen zu, wie wir denn aus ihrem Briefwechsel wissen, dass sie die Bibliotheken verschiedener Länder und, wie Nydbruck berichtet, sämtliche Bibliotheken Westdeutschlands und besonders der Rheinlande besucht hatten. Nicht bloss Deutschland, sondern auch Italien und Frankreich hatten sie durchwandert. Und manche schätzenswerte Gabe, die eine Bereicherung des historischen Quellengebiets bedeutete, trugen sie von ihren wissenschaftlichen Wanderungen heim. So fanden sie im Jahre 1554 im Kloster Werden an der Ruhr den gotischen Evangelienkodex, von dem sie einzelne Stücke abschrieben und den Freunden mitteilten. Fast alles, was im 16. Jahrhundert vom codex argenteus gedruckt worden ist, geht auf diese Abschriften zurück.[1]) Ganz besonders war ihre wissenschaftliche Thätigkeit der Geschichte der älteren Kirche zu-

[1]) Rud. Koegel, Geschichte der deutschen Litteratur, 1894, I, 189.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gewandt.[1]) Cassander entfaltete vor allem auf dem Gebiet der Hymnologie einen regen Eifer. Er sammelte die Gebete und Gesänge der alten Kirche und gab sie, mit Noten versehen, heraus, ein Werk, welches bald nach seinem Erscheinen auf den Löwener Index gesetzt ward, weil, wie ihm der Canonist I. Molinaeus (van der Meulen) schrieb, nicht bloss der Ketzerei verdächtige Bücher, sondern auch solche in die Reihe der verbotenen aufgenommen würden, die man nicht für zeitgemäss halte.[2]) Aber auch auf andern Gebieten der Kirchengeschichte stellte er Forschungen an. Durch ihn haben wir, um nur einiges zu erwähnen, zuerst Kunde erhalten über die beiden Codices der libri Carolini, von denen der eine in Rom aufbewahrt wurde, und zwar, wie Cassander berichtet, in bibliotheca Vaticana penitiore, ubi non nisi insignes et eximii libri reponi solent, der andere, den er selbst gesehen und dessen äussere Gestalt er beschreibt[3]), befand sich in Frankreich in der Hand eines vir eruditus, modo episcopus. Dieser episcopus war kein anderer als der französische Priester Jean du Tillet oder Joh. Tilius, mit dem die beiden Kölner befreundet waren und den sie während ihres längeren Aufenthaltes in Frankreich persönlich auf-

---

[1]) Cod. 9737 fol. 121. Nydbruck an Flacius s. l. 23. August 1554: Hi duo profecto ad tuum institutum aptissimi, nam Cassander certas habet de fide christiani hominis sententias, in patribus et antiquis ecclesiae ritibus exercitatissimus, qui nil agit potissimum quam quod in priscorum ecclesiae rituum et veritatis perquisitione insudat, vir certe dignus, qui colloquio theologorum adhibeatur, si quod instituendum esset; firmissimis enim argumentis de dissidiis potest disserere. Alter Cornelius totus historiis deditus iisque sacris, maximus antiquitatis et veterum librorum indagator.

[2]) G. Cassander, Hymni ecclesiastici, praesertim qui Ambrosiani dicuntur, multis in locis recogniti et multorum hymnorum accessione locupletati, cum scholiis opportunis in locis adjectis et hymnorum indice. Köln 1556. 4.

Cf. Fr. H. Reusch, Der Index der verbotenen Bücher. Ein Beitrag zur Kirchen- und Litteraturgeschichte I, 361. Über die beiden Löwener Indices von 1546 und 1550 siehe ebend. S. 113 ff.

[3]) Cassandri Opera. Paris, 1616 fol. p. 1103.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gesucht hatten.[1]) Aus der Pariser Handschrift veröffentlichte Tilius die editio princeps der Karolingischen Bücher, von der sämtliche Ausgaben dieser kirchenpolitischen Denkschrift Karls des Gr. herstammen. Und da die Centuriatoren diese editio princeps in dem kirchengeschichtlichen Werk benutzten, so ist wahrscheinlich, dass sie durch die Vermittlung des Cassander und Wouters an Nydbruck gekommen ist, der sie, wie wir aus seinem Briefwechsel mit Flacius wissen, diesem übersandte.[2]) Dass Cassander sich aber auch sonst um die Herausgabe und Offenlegung altkirchlicher Quellenwerke verdient gemacht hat, beweisen seine im Druck erschienenen Werke, wie der Briefwechsel mit Nydbruck, der uns überhaupt ein farbiges Bild eines Gelehrtenlebens des 16. Jahrhunderts giebt. Und welche reiche Sammlung altkirchlicher Litteratur von den beiden Kölner Gelehrten zusammengebracht wurde, zeigt ebenfalls ihr Briefwechsel. Bald hören wir, dass sie sich ein in Venedig gedrucktes Werk des Nikolaus Kabasilas, des Metropoliten von Thessalonich verschafft haben, dessen sieben Bücher „vom Leben in Christo“ ein merkwürdiges Aktenstück der byzantinischen Mystik im 14. Jahrhundert darbieten, bald lesen wir, dass sie die Mystagogie des Maximus Confessor, des tiefsinnigsten Mystikers der griechischen Kirche im 7. Jahrhundert erworben haben. Dann wieder erfahren

---

[1]) Cod. 9737i fol. 121: Nydbruck an Flacius 23. August 1554: Fuerunt (sc. Cassander und Wouters) olim aliquot diebus Wittebergae, per annos aliquot in Italia, in Gallia longo spatio, Tilio familiarissimi et qui libros ipsius Tilii viderint et excuderint, fere omnes inferioris Germaniae et Rhenanae ripae bibliothecas perlustrarunt solertissime.

[2]) Cod. 9737i fol. 102: Nydbruck an Flacius, Augsburg, 13.—14. März 1554: Mitto libellum, qui Carolo Magno adscribitur, sed dubium est et mihi non fuit verisimile, audio praeterea in parlamento Parisiensi ἀρχιγραμματεῖον, nomine du Tillet, qui fratrem habeat studiosum antiquitatis et quod forte inde liber prodierit, neque per omnia neque ab omnibus prob[etur] ut ipse legendo senties.

Vgl. ebend. fol. 215a den Brief Wouters, Colonia postridie Calendis Aprilis 1555 an Nydbruck: Ad D. Tilium prolixas scripsi literas, misique, quae non ingrata illi fore arbitrabar, ac petii vicissim nobis mitti leges illas veteres cum capitulis Caroli Magni, quae ubi acceperimus, te omnium participem faciemus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wir, dass sie Briefe und einige kleinere bisher noch nicht veröffentlichte Werke des Nikolaus von Clémanges abschreiben oder dass sie aus Antwerpen eine Kiste Bücher empfangen, die sie in ihrer Heimat gesammelt haben. Unermüdlich waren sie in der Beantwortung wissenschaftlicher Fragen, welche Nydbruck an sie stellte. Oft enthalten ihre Briefe eine ganze Reihe von Litteraturangaben, die von ihrer Kenntnis des kirchlichen Altertums rühmendes Zeugnis ablegen. Wegen dieser umfassenden Kenntnis empfahl sie denn auch Nydbruck dem Pfalzgrafen Ottheinrich zur Beschaffung von Büchern für seine Bibliothek. Bei einer persönlichen Zusammenkunft mit diesem hatte er ihn auf die beiden Gelehrten aufmerksam gemacht.[1]) Und der wissbegierige, wissenschaftlich lebhaft interessierte Fürst nahm ihre Dienste an. Nach Nydbrucks Bericht schickt er ihnen einmal sechzig Gulden für ihre Bemühungen. Ein ander Mal bittet er um die Abschrift alter, bisher noch nicht veröffentlichter Handschriften. Es ist nach dem vorliegenden Briefwechsel ausser allem Zweifel, dass Cassander und sein Studiengenosse dem Pfalzgrafen manches seltene und wertvolle Werk für seine Bücherei zugeführt haben.

So war es natürlich, dass Nydbruck diese beiden Gelehrten, die ihm gleichsam ein Orakel in allen litterarischen Fragen waren, auch für das grosse kirchengeschichtliche Werk, dessen Zustandekommen ihm so sehr am Herzen lag, zu gewinnen suchte. Mehr als einmal äussert er den Wunsch, sie in den Kreis der Mitarbeiter aufgenommen zu sehen, und mit einer gewissen Eindringlichkeit mahnt er die Centuriatoren, alles zu versuchen, um ihre thätige Mitwirkung zu erreichen.[2]) Zu ihrer Empfehlung kann er nicht Worte

---

[1]) Cod. 9737i fol. 109a. Nydbruck an Cassander und Cornelius, Baden, 6. Juni 1554.

[2]) Cod. 9737k fol. 169: Nydbruck an Flacius 18. December 1556 s. l.: Duo illi Collonienses pergunt studendo et collegendo in Historicis et sacris, et certe optarim vos operas conjunctas habere. Valent judicio et lectione et certe

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

genug finden. Er rät ihnen, mehr als hundert Thaler für ihre Mitarbeit auszusetzen und die ganze Angelegenheit zu beschleunigen, da der Herzog von Jülich und Cleve ihre Dienste in den theologischen Streitigkeiten begehre. Durch Nydbrucks Vermittlung boten denn die Centuriatoren den beiden Gelehrten ein Jahrgehalt von hundert Thalern, wenn sie nach Magdeburg übersiedeln wollten. Würden sie sich dazu nicht bereit finden lassen, baten sie wenigstens um ihre Unterstützung von Köln aus und zugleich um die Erlaubnis, eine geeignete Persönlichkeit dorthin senden zu dürfen, die aus ihren Sammlungen Auszüge machen könnte. Flacius selbst hatte die Absicht, mit ihnen persönlich zu verhandeln. Bei einer Reise durch Köln hoffte er sie hier zu treffen und äusserte die Absicht, acht Tage auf ihre Ankunft zu warten.

---

maximo(a) cognitione antiquitatis, certas habent selectias de religione, versati sunt in antiquis agendis, Missalibus, patribus. Historicos habent mihi prius non visos. Ut omnino consulam vos quam primum collectorem ad ipsos mittere, qui litteris vestris instructus, si propter evitandam suspitionem vivere in ipsorum aedibus nequeat (f. 169b), nihilo minus communicet cum ipsis de vestro consilio, accipiat commodato aliquod (so in der Handschrift) libros iis utatur et faciat, quod ex usu erit. Utinam illos vobis conjungere possetis ..... Agite et tractate cum illis, nam digni sunt neque vos fallet meum juditium. Nullos extra vestrum collegium novi apiciores (sic!) ad institutum opus historicum, qua propter eo diligentius procurate, intellecta prius ipsorum commoditate. Et forte non male. Si ei qui ad ipsos proficisceretur rationes exploraret plenam facultatem daretis concludendi cum illis et secum abducendi si conveniret. Nam solent alioqui vernum solem valetudinis causa Colonia exire si ille collector qui proficiscitur nihil impetret, de ipsorum profectione certe non frustra. Si libros tantum videat et eis pro commoditate utatur. Ego scribam ad ipsos in hanc eadem (sic!) sententiam sed hec libris confici nequiverunt, presens commoditas est cognoscenda et pro illa agendum; certe consulerem, ut potius centum taleros ambobus daretis. Nam usi scriptione aut collectione vobis succurrent, quod tamen possent. In judiciandis (sic!) tamen antiquis scriptionibus et earundem collectionibus pro longe (sic!) usu quem habent non inutilem operam navarent, hoc scribo prolixius quia mihi Intimi sunt noti. Et est ut mature ut (sic!) agatis. Nam Clevensis et Juliacensis Dux solicitavit eos, ut operam suam addicerent suae celsitudini si quando inter concionatores aut ministros dissidium oriretur aut contra anabaptistas disputandum. Nam Cassander est disputator acutus ac certe ad Collegium Theologorum, de quo nunc agitur, non male idoneus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ob eine Zusammenkunft stattgefunden hat, wissen wir nicht. Jedenfalls sind die Beiden auf den Vorschlag, nach Magdeburg überzusiedeln, nicht eingegangen. Dem stand schon der mangelhafte Gesundheitszustand Cassanders entgegen, durch welchen er in seiner wissenschaftlichen Thätigkeit vielfach gehindert ward. Eine dauernde gemeinsame Thätigkeit an einem Orte würde vielleicht auch bei der diametral verschiedenen theologischen Stellung der Kölner und der Magdeburger nicht möglich gewesen sein. Aus dem Briefe, den die Gubernatoren und Inspektoren des Centurienwerkes, Wigand, Copus, Alemann und Judex am 2. August 1557 an Cassander und Wouters richten, erfahren wir, dass sie sich mit der Bitte begnügen, aus dem ingens ac preciosus thesaurus veterum monumentorum, den diese besitzen, dasjenige zu benutzen, was ihrem Werke nützlich sein könne. Nydbruck hatte, wie sie schreiben, ihnen sichere Hoffnung gemacht, dass sie keine Fehlbitte thun würden.[1]) Was die Kölner und ob sie auf

---

[1]) Illustrium et clarorum virorum epistolae selectiores vel a Belgis vel ad Belgas. Tributae in Centurias II. Lugduni Batavorum 1617, S. 9 Epist. IV: Doctissimis et integerr. viris D. Cornelio Gualthero et D. Georgio Cassandro dominis et amicissuis colendis Coloniae.

Integerrimi et clariss. viri. Scitis procul dubio, quod maximis sumptibus et laboribus Historiam ecclesiasticam in Ecclesia Xti summopere necessariam comportare et contexere Deo aspirante conemur. Cum autem publicum sit hoc opus, ejusque cura ad universam Ecclesiam Xti pertineat, non dubitamus, quin omnes pii tale institutum sponte probent, et parati sint omnibus officiis juvare. Intellexi-mus autem ex praestantissimo viro Doctore Casparo a Nydbruck vos duos universae antiquitatis studiosissimos et peritissimos esse, et ingentem ac preciosum thesaurum veterum monumentorum pro utilitate Ecclesiae ex multarum regionum bibliothecis conquisivisse. Praedicavit enim idem Doctor vestram pietatem et humanitatem, et fecit certissimam spem, quod a nobis rogati, nihil nobis, quod quidam ad publicam utilitatem spectare videretur, denegaturi essetis. Mittimus ergo jam magna confidentia ad vos hunc nostrum Wilhelmum, ac petimus in re omnium amplissima vestrum auxilium et piam communicationem. Inprimis autem cuperemus ejus modi libros, qui alias non extarent, et ad historiam annorum Christi usque ad millesimum pertinerent. Nam caetera recentiora existimamus facilius haberi posse. Ac si integra quaedam volumina usui nobis dari possent ad breve tempus, faceretis rem nobis gratissimam. Bona enim fide quocunque velletis tempore vobis summa cum gratiarum actione resti-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

diese gleichsam offizielle Bitte geantwortet haben, wissen wir nicht. Ich habe weder in Wien noch in Wolfenbüttel ein Antwortschreiben gefunden. Zweifellos ist indes, dass sie mindestens durch Nydbrucks Vermittlung das kirchenhistorische Werk durch Stoffmitteilungen unterstützt haben. Denn zwischen diesem und jenen bestand unausgesetzt ein reger litterarischer Austausch. Dass Beziehungen der Kölner zu Flacius vorhanden gewesen sind, geht aus einer Bemerkung Wouters in dem Briefe an Nydbruck vom 2. April 1555 hervor. Hier heisst es: D. Echtius scripsit Illy(rico) cur nunc Frankofordiam proficisci non possimus; ad catalogum ipsius quedam de libris nostris in schedula adscripsit.[1])

Um so sicherer ist aber die Beteiligung eines andern Gelehrten bezeugt, der gleichfalls zu Nydbruck in nahem Verhältnis stand und von diesem für das Centurienwerk gewonnen wurde. Es ist der Humanist und Rechtsgelehrte Georg Tanner, zwischen 1515 und 1520 in Eberstorf (oder Emerstorf) in Oesterreich geboren.[2]) Nachdem er seine philo-

---

tuerentur. Sin transmittere omnia quae nobis profutura essent non potestis, saltem huic studioso potestatem faciatis rogamus, ut quaedam describere, quaedam colligere et excerpere istic apud vos liceat. Ante omnia vero ut omnium Indicem quam primum ad nos mittat. Hoc officium ipsi Xto, cujus historiam teximus, totique ejus Ecclesiae gratum erit, et nos vicissim de aliquo gratitudinis munere cogitabimus. Methodon nostri instituti Wilhelmus habet, ex qua intelligere potestis, si non summa industria, saltem accurate et fideliter omnia a nobis fieri. Prolixius ista a vobis peteremus, nisi ex multorum relatione certo cognovissemus, vos et pietate singulari praeditos et libenter communicare quae ad Ecclesiae Xti utilitatem spectant, nec alium habere studiorum et laborum finem. Bene in Domino valete. Magdeburgi 2. Augusti 1557.

Gubernatores et inspectores institutae historiae Ecclesiasticae.
Ioan. Wigandus pastor Magdeburg.
Martinus Copus Medicinae doctor.
Ebelinck Alman Burgher in Magdeb.
Matthaeus Judex.

[1]) Cod. 9737 i f. 215 b.

[2]) Allgemeine deutsche Biographie Bd. 37 S. 382.

R. v. Stintzing, Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft, 1880, I, 233 ff. Derselbe: Georg Tanners Briefe an Bonifacius und Basilius Auerbach. 1879.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

logische und juristische Ausbildung vollendet hatte, führte er ein gelehrtes Wanderleben. Von 1540 bis 1556 bereiste er Deutschland, die Westschweiz, Frankreich und Italien zu wissenschaftlichen Zwecken, namentlich aber, um griechische Codex-Handschriften zu erwerben oder abzuschreiben. Von 1553 an hielt er sich zwei Jahre in Padua, darauf kurze Zeit in Rom auf und kehrte im Herbst 1556 über Bologna in seine Heimat zurück. Während seines Aufenthaltes in Italien wurden ihm durch Vermittlung des päpstlichen Legaten L. Beccadelli, des Biographen Reginald Poles, die Schätze der Markus-Bibliothek zugänglich gemacht. Hier war es auch, wo er durch diesen ein Manuscript der griechischen Novellen erhielt und die Wintermonate in Padua auf die Abschrift desselben verwendete. Zugleich besorgte er aber auch während dieser Zeit litterarische Aufträge Nydbrucks, mit dem er einen überaus regen Briefwechsel unterhielt.[1]) Bald macht er ihm Mitteilungen über die Bibliotheken in Venedig und Padua und über Bücher, die er dort gefunden, bald sendet er ihm solche oder übermittelt ihm ein Verzeichnis von seltenen Werken, um welches Nydbruck gebeten hat, oder fertigt für ihn Abschriften an.[2]) Damit diente er auch zugleich indirect dem Centurienwerk. Tanner ist aber auch unmittelbar an dem Zustandekommen der kirchengeschichtlichen Arbeit beteiligt. Denn dass er der Verfasser des

---

[1]) Auch diese Briefe sind im Cod. 9737 i u. k der K. K. Hofbibliothek in Wien enthalten. Ich zähle 20 an Nydbruck aus den Jahren 1555 und 1556. Leider konnte ich diesen Briefwechsel während meines Aufenthaltes in Wien im Sommer 1895 nur zum Teil excerpieren.

[2]) Vgl. u. a. Cod. 9737 i. Tanner an Nydbruck fol. 183: Patavii 1. März 1555; fol. 231: Padua 16. April 1555; fol. 234: Padua 24. April 1555; fol. 241 bis 246 enthält eine Reihe von Briefconcepten Nydbrucks an Tanner betreffend Beschaffung von Büchern oder Abschriften; Tanner an Nydbruck fol. 254: Padua 29. Mai 1555, desgl. fol. 261; fol. 263: Padua 4. Juni 1555; fol. 276—279: Padua 14. Juni 1555. In einem Briefe Tanners an Nydbruck, Venedig 16. Juli 1555, heisst es fol. 315 b: Emi libros theologicos nonnullos Graecos, ut Theodorici volumen contra haereses . . . item Origenis in Ioannem. In einem andern an Nydbruck, Venedig 18. Juli 1555: Catalogum librorum, quos a me tibi comparari voluisti, nunc mitto.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tractatus de conscribende historia ecclesiastica ist, der sich im Cod. 11. 20. Aug. der Herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel befindet, geht sowohl aus dem Inhalt dieses Tractats selbst hervor als auch besonders aus einem Briefe, den Nydbruck am 19. September 1556 von Regensburg aus an ihn gerichtet hat. In diesem heisst es[1]: . . . Proximis meis tibi significaveram, me in hac profectione fuisse apud bonos et doctos viros, quibus extribui scriptum, quod mihi tradideras de conscribenda historia ecclesiastica, perplacet illis dictio tua, et omnino, quia prius indolem tuam, dum adhuc in Saxonia cum ipsis esses, perspectam habent, partim etiam quod te in litteris non parum (od. parvum?) profecisse intelligant. Aptum te putant ad conscribendam illam historiam, ita tamen, ut tibi nihil colligendum sit; sunt enim quinque docti viri in hoc solum constituti, qui quantum ipse vidi magnam habent copiam selectarum historiarum et sententiarum de rebus maximis, sed id solum stylo expoliendum et recensendum ordine. Qua in re tu operam utilissimam certe toti Ecclesiae praestabis et cum maxima laude tua apud posteritatem. Quam necessarium hoc opus sit et quam excellens, ipse facile judicabis et cognosces, ubi in manus tibi tradetur, quod congesserunt, et in dies conferre solent doctissimi viri. Quapropter per amicitiam nostram te rogo, ut cogites, quantum propagationi rerum verarum studere omnes debeamus, et non tantum mihi, tui certe studiosissimo, sed multis praeclaris viris morem geras, et per annum unum atque alterum ad ipsos concede. Familiaritas tibi jucundissima futura est, cognitio earum rerum, quas tractavisti, non inutilis. Ad communes praeceptores, cum remittere scriptionis intensum studium volueris, excurrere ad octo aut decem miliaria licebit. Inter eos versabere, qui scio tibi sint conjunctissimi. Offerunt qui te accersiri jusserunt, annuos

---

[1]) Cod. 9737 k fol. 125.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

centum thaleros et amplius. Ego et alii boni viri, qui communi utilitati favemus, addemus, quod reliquum fuerit ad usus necessarios de nostro. Nihil neglectum propterea, nam ubi ad tuos rursus in patriam reverti voles, eaedem conditiones obviae erunt, quae nunc etiam ab amicissimis offerri possent. Et ego si quid saltem et quantum in me erit, interea temporis ita tuis commodis invigilabo, ut priusquam inde recedas, scias quid in Austria vel apud Austriacos dominos tibi agendum atque exspectandum sit, et haec tua opera ita commendabitur, ut tibi ad longe majora aditum sine ullo dubio patefactura sit. Haec tibi revera scribo et pro meis facultatibus re ipsa daclarabo. Compositis igitur rebus tuis huc ad me venias, quamdiu comitia durabunt meis expensis hic mecum amice vivas, conciliabo statuum legatos et amicos reddam, quae res tibi in posterum usui futura est. Inde ad asylum optimorum et doctorum virorum non sine commodis itineris proficisceris. Quia te amo idcirco tibi ista significo et quod, si minus e re tua esse arbitrarer, dissuaderem potius, et quantum judicare possum, heic inde subductis rationibus omnibus, non aliter ac si mihi propinquiori (sic!) junctus esses vinculo. Non video, quare renuas merito hanc honestissimam tuisque studiis conjunctissimam occasionem . . . Nach diesem Bericht Nydbrucks war Tanner den Centuriatoren bereits von einer persönlichen Zusammenkunft in Sachsen her bekannt, und diese wünschten ihn wegen seiner hervorragenden Gaben für die eigentliche Abfassung des kirchengeschichtlichen Werkes zu gewinnen. Wieder war es Nydbruck, der ihnen diesen Gelehrten von gründlicher philologischer Bildung angelegentlich empfahl, und der vorstehende Brief bezeugt aufs neue, mit welchem lebhaften Interesse er für das unternommene Werk die besten Kräfte zu gewinnen unermüdlich bemüht ist. Am 18. August 1556 hatte Wigand in einem Brief an ihn die Ansicht geäussert, dass ein homo mediocriter methodicus et ad scriptionem idoneus

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nötig sei. Am 12. September war dieser Brief in seine Hände gekommen, und bereits am 19. September schrieb er den mitgeteilten Brief an Tanner, in welchem er ihm im Namen der Centuriatoren hundert Thaler und mehr anbietet, wenn er bereit ist nach Magdeburg überzusiedeln. Auch diese selbst wiederholen die Bitte um Mitarbeit, wie wir aus einem Briefe des Flacius erfahren.[1]) Indes die Bitten seiner Freunde, die Früchte seiner Studien der Heimat zu gut kommen zu lassen, und der eigne Wunsch, nach langem Wanderleben endlich in ein ruhiges und dauernd gesichertes Dasein übergehen zu dürfen, verhinderten, dass er dem Rufe der Magdeburger folgte. So kam es ihm erwünscht, als er am 8. Januar 1557 zum Professor graecarum litterarum an der Wiener Universität ernannt wurde. Nur noch einmal begab er sich im October dieses Jahres auf die Reise, um sich den Doktorhut in Padua zu holen. Aber schon im November kehrte er nach Hause zurück und wurde nun in die philosophische wie in die juristische Fakultät aufgenommen. Ob er in dieser reichen Berufsthätigkeit noch Musse gefunden hat, dem Centurienwerk weiter seine Kraft zu widmen, steht dahin. Jedenfalls lassen seine wissenschaftlichen Neigungen wie auch seine Briefe vermuten, dass er den Fortgang des Werkes mit Teilnahme verfolgt hat.[2])

Nicht unerwähnt bleiben darf, dass Nydbruck auch den

---

[1]) Cod. 9737 b fol. 19: 5. März 1557 s. l. an Nydbruck: Misimus et vocatorias literas ad Thanerum ....

[2]) Vgl. den Brief an Nydbruck, Wien 6. November 1556, der offenbar ein Antwortschreiben auf Nydbrucks Brief vom 19. September 1556 (s. S. 37) ist. Dort (Cod. 9737 k fol. 143—144 b) heisst es: .... Quod vero scriptum nostrum in itinere tuo amicissimis hominibus ostendisti, vereor, ne plus veteri tuae in me benevolentiae quam virium imbecillitati tribueris. Quod tamen qualecunque sit, permitto omnem et vitae et studiorum rationem Ecclesiarum recte sententium judiciis. Quae si mea tenui opera juvari et ornari poterunt, omnibus officiis meam gratitudinem declaraturus sum ..... Amici post diuturnas nostras profectiones, quibus jam fere consenui, subinde dehortantur, ne alio concedam, sed publico docendi munere, si quamcunque aliam regionem, certe paternam, aliquem studiorum nostrorum fructum percipere sinam ...

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

grossen Genfer Reformator zur Mitarbeit heranzuziehen versuchte. In einem Briefe vom 31. März 1556 bat er Calvin, ihm seine Ansicht über das wissenschaftliche Verfahren mitzuteilen, das bei der Abfassung der Kirchengeschichte anzuwenden sei. Zugleich legte er seinem Schreiben den bereits von den Centuriatoren vorläufig niedergeschriebenen Plan bei. Er hoffte von ihm nicht bloss methodische Winke, sondern auch Stoffmitteilungen zu erhalten.[1]) Da Calvin zunächst nicht antwortete, so wiederholte Nydbruck seine Bitte. Am 15. Februar 1557 teilte ihm jener dann seine Ansichten über die kirchengeschichtliche Arbeit mit, indem er den Plan der Magdeburger im ganzen billigte, im einzelnen aber mehrfache Ausstellungen machte. Indes verhehlte er nicht, dass er bei allem Interesse für das Werk kein massgeblicher Beurteiler sei, da diese Arbeit seinen wissenschaftlichen Neigungen ferner liege und als eine res ardua et difficilis eingehendes Studium fordere. Calvins Thätigkeit für die Centurien beschränkt sich denn auch auf die in diesem Brief ausgesprochenen Ratschläge. Das entsprach seiner Natur, denn ein mit historischem Sinn begabter Gelehrter war er nicht.[2])

---

[1]) Cod. 9737 k fol. 53. Abgedruckt in Corpus Reformatorum Bd. 44 (= Calvini opera ed. Baum Bd. XVI S. 86 f. No. 2419): Et quia novi te judicio pollere, rogatum vellem, ut pluribus, dum per otium licet, perscribas quo ordine ac methodo putes conscribi posse historiam ecclesiae vel inde a Christo salvatore nostro. Sunt enim nonnulli pii et docti viri (non quidem in hac provincia) qui hoc susceperunt opus contexendum. Ex inclusa scheda intelleges, quo ordine ipsi hanc materiam tractare cupiant, parati tamen rectius monenti obtemperare. Libere igitur ad me quid de hac methodo sentias potes perscribere et num faciliore aliquo compendio aut ordine tractandum hoc negotium existimes. Non dubito, quin hoc tam pium institutum et ecclesiae omnibusque piis utilissimum promoturus sis. Poteris autem non parum juvare, nonnumquam etiam suppeditare res ipsas, non tantum tractandi methodum.

[2]) Cod. 9737 k fol. 194. Abgedruckt in Corp. Ref. Bd 48 (= Calvini opera ed. Baum Bd. 20 S. 418 ff. No. 4181): Cupis de hac re copiose tibi ac diligenter meum consilium exponi. Ego vero, quia res est apprime ardua et difficilis, neque ad eam ingenium meum sic applicui ut idoneus mihi videar judex, sententiam meam, ne temeritatis damner, interponere non audeo. Nonnihil forte in sermone familiari proferrem. Sed quia neque res mihi probe meditata est et longam exerci-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bei dem lebhaften Interesse, das Nydbruck der Kirchengeschichte entgegenbrachte, ist mit höchster Wahrscheinlichkeit zu vermuten, dass er auch seine Beziehungen zu den böhmischen Gelehrten dazu benutzt hat, um den Magdeburgern Material zu verschaffen. Seit 1553 stand er mit ihnen und besonders mit Matthaeus Collinus in freundschaftlichem Verhältnis. Durch ihn hoffte er über die litterarischen Schätze Böhmens Kunde zu erhalten, besonders aber über die Schriften der böhmischen Reformatoren, wie Milicz, Matthias von Janow und Johann Huss. Aber auch andere Männer wusste er hier zu gewinnen, so den M. Thaddaeus Hájek (Nemicus) von Hodejov, M. Cuthenus und M. Thomas Mitis. Nach F. Mençik hatte er, um den ganzen Bestand der in Böhmen vorhandenen Litteratur kennen zu lernen, auf seine Kosten in Prag ein Institut eingerichtet, das ihm zugleich „die Vorarbeiten zu seiner Kirchengeschichte liefern sollte".[1]) Zwei oder drei von Collinus ausgewählte junge Männer sollten an bestimmten Tagen der Woche zusammenkommen und lateinische wie auch böhmische Schriften durchlesen, abschreiben oder Auszüge machen. Die Leitung der Arbeiten und die Unterstützung der jungen Leute war dem Collinus anvertraut. Ich vermute — und diese Vermutung hat einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich — dass es sich hier überhaupt nicht um eine von Nydbruck selber abzufassende Kirchengeschichte handelt. Allerdings hatte er die Absicht, eine solche zu schreiben. Aber seitdem er mit Flacius in Verbindung getreten war, erfahren wir in seinem umfänglichen Briefwechsel niemals etwas über „seine

---

tationem flagitat, a scriptione supersedere malo quam onus suscipere cujus solo aspectu terreor. Adde quod forma illa, quae abs te missa est, a peritis artificibus se compositam fuisse ostendit: quam si limando polire tentavero, timendum est, ne deteram. Ne tamen existimes nimis praecise omnia me tibi negare, methodum summopere placere non dissimulo, paucis tantum exceptis . . .

[1]) Jahrbuch d. Ges. f. Gesch. des Protestantismus in Oesterreich, 18. Jahrg. Ferd. Mençik, Casp. Nydbrucks Verhältnis zu den Calixtinern in Böhmen S. 51.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kirchengeschichte“, sondern immer ist mit deutlicher Beziehung von dem Werk der Magdeburger die Rede. Daraus würde sich dann weiter ergeben, dass alle seine litterarischen Veranstaltungen und Nachforschungen in Böhmen den Centurien zu gute gekommen sind.

Kann die Beteiligung der böhmischen Gelehrten an der protestantischen Kirchengeschichte nur mit einiger Wahrscheinlichkeit vermutet werden, so verhält es sich ähnlich mit einem anderen Gelehrten, der gleichfalls zu dem litterarischen Bekanntenkreis Nydbrucks gehörte, Arnoldus Arlenius aus Brabant. Auch er hatte sich in Italien aufgehalten und sich durch Herausgabe griechischer Autoren, wie der Werke des Flavius Josephus, einen Namen gemacht. Längere Zeit stand er im Dienste des gelehrten Sammlers Diego Hurtado de Mendoza, Grafen von Tradillo, des kaiserlichen Gesandten in Venedig. Nach Georg Tanners Bericht an Bonifacius Amerbach und nach einer Bemerkung des Flacius muss er in Italien als litterarischer Freibeuter hervorgetreten sein, da ihm beide Plünderungen der italienischen Bibliotheken zum Vorwurf machen, infolge dessen der Zugang zur Markusbibliothek in Venedig erschwert wurde.[1]) Nydbruck machte sich anfangs nicht viel Hoffnung, für die Magdeburger etwas von ihm zu erlangen, da dieser in seinem eigenen Interesse arbeitete und aus seinen wissenschaftlichen Forschungen materiellen Nutzen ziehen wollte. Wie es scheint, hat er auch mit Handschriften Handel getrieben. Immerhin versprach

---

[1]) Cod. 9737 b fol. 23: Flacius an Nydbruck 4. August 1554: Volfius cum Fuckerorum bibliothecae praesit, aliquid posset, nec pauca Arnoldus Arlenius bibliothecarius Ducis Florentini, de quo jam saepius; nam is totam Italiam perlustravit vel etiam spoliavit.

Vgl. R. von Stintzing, Georg Tanners Briefe an Bonif. und Bas. Amerbach 1879 S. 19. Tanner an Bonif. Amerbach Patavii pridie Non. Febr. 1554: Paucissimis jam aditus ad bibliothecam Martianam visendam patet, quod ante biennium Diegus apud Venetos Caesarius orator Hispanicus, assidua Arnoldi Arlenii Belgae cujusdam investigatione, non solum Venetas, verum etiam Italicas suppilaverit bibliothecas omnes: libros optimos quosque commodato raro restituerit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich Nydbruck von ihm einige Unterstützung, wenn ein mit der Einrichtung des Centurienwerkes vertrauter Gelehrte zu ihm gesandt würde.[1]) Jedenfalls suchte er auch ihn für die Kirchengeschichte zu interessieren. Denn dem Briefe vom 31. März 1556, in dem er ihn bittet, die Herausgabe der Werke des Cyrillus, Chrysostomus und Athanasius zu beschleunigen, fügt er auch den Plan der Magdeburger bei.[2])

Die Thätigkeit Nydbrucks in der Werbung von Hülfskräften für die Kirchengeschichte ist aber auch hiermit noch nicht erschöpft. Wir wissen, dass er sich auch an den gelehrten Juristen Simon Schard (geb. 1535 in Neuhaldensleben) mit der Bitte wandte, ihm seine Ansichten über die zweckmässigste Anordnung der Kirchengeschichte mitzuteilen.[3]) Auch dieser verweilte längere Zeit in Italien, mit der Durchforschung von Bibliotheken beschäftigt. Besonders eifrig widmete er sich dem Studium der deutschen Geschichte, um, wie er sagte, „seinen Dank gegen das Vaterland abzutragen und zu zeigen, was der deutsche Geist vermöge, wenn er sich mit Beharrlichkeit auf ein Ziel richte“. Ausser dass er mit unermüdlichem Eifer Studien über die Zeitgeschichte anstellte, richtete er sein Augenmerk auch auf einzelne wich-

---

[1]) V. Bibl im Jahrbuch d. G. für d. Gesch. Oesterreichs 18. Jahrg. S. 229: Nydbruck an Flacius 1. Nov. 1554: Arlenium curavi admoneri, sed parum spero, quia, dum ego in Italia studerem, vidi hominem et intellexi ipsum societatem habere cum typographo Laurentio Torrentino, ita ut rei typographicae potius studeat et lucro. Habet quidam non pauca, sed ea in suos usus reservat, quoad ex editione fructum faciat; utcunque sit, ille Arnoldus possit tales studioso, ut antea depinxi, ostendere, ubinam boni autores reperiantur, et juvaret forte non illubens.

[2]) Cod. 9737 k fol. 50: Nydbruck an Arnoldus Arlenius, Wien 31. März 1556 ... Mitto ad te Methodum historiae ecclesiasticae conscribendae, judicium quoque tuum legere cupio, et cum diligentissimus veterum autorum indagator facile indicare poteris, qui autores graeci ad hoc opus necessarii sint, ubi et qua ratione haberi aut describi queant. Sunt viri docti quidam (quidem?) in hac (so!) provincia, qui talem historiam contexere velint.

[3]) Cod. 9737 k fol. 54: Nydbruck an Simon Schard 31. März 1556. Vgl. Stintzing, Gesch. der deutschen Rechtswissenschaft S. 508 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tige Momente der mittelalterlichen Geschichte, so auf die Frage nach der Entstehung der Kurfürsten.[1])

Aber auch sonst war Nydbruck unausgesetzt bemüht, die Centuriatoren auf Persönlichkeiten aufmerksam zu machen, deren wissenschaftliche Befähigung und litterarische Kenntnisse dem Centurienwerk zu gute kommen konnten. So wies er sie unter anderen hin auf den Baseler Buchdrucker Petrus Perna, einen reformierten Italiener aus Lucca, dem Thomas Platter, als er Schulmeister geworden war, sein „Werkzeug" verkauft hatte. Dieser pflegte mit Ausgaben griechischer Autoren zur Frankfurter Messe zu kommen, und Nydbruck rühmt ihm eine besondere Kenntnis des Altertums nach.[2]) Ebenso erinnerte er an den Leipziger Professor und Archidiakon Valentin Paceus als einen bücherkundigen Gelehrten, an den Marburger Professor Andreas Gerhard Hyperius, der durch den Ruf seiner gründlichen Gelehrsamkeit aus allen Teilen des deutschen Vaterlandes, ja selbst aus dem Auslande wissbegierige Jünglinge an sich gezogen hatte.[3])

Neben dieser rastlosen Thätigkeit Nydbrucks geht nun aber auch die des Flacius einher. Mit seltenem Scharfblick

---

[1]) Dass auch Georg Aigmayr für Nydbruck und die Centuriatoren in Italien gesammelt hat, dürfte sich aus dem Briefwechsel beider ergeben. Vgl. u. a. Cod. 9737 i fol. 220: Aigmair an Nydbruck Padua 6. April 1555, wo er auch über die Markusbibliothek berichtet. Ebend. fol. 319 Padua 20. Juni 1555 u. ö.

Ebenso besorgte Conrad Gessner Bücher für Nydbruck, wie z. B. aus einem Briefe Zürich 2. Februar 1556 hervorgeht, vgl. Cod. 9737 k fol. 26.

[2]) Cod. 9737 i fol. 121: Nydbruck an Flacius 23. August 1554: Solet ad singulas nundinas Francofurdenses venire bibliopola Italus Petrus Perna Lucensis, qui omnium maxime antiquos et graecos autores advehit et satis magnam cognitionem eorundem autorum habet; potes constituere, quis cum eo singulis nundinis agat, et ut conquirat, quae tu desideras.

[3]) Cod. 9737 i fol. 121: Nydbruck an Flacius 23. August 1554: Rettulit mihi quidam, Hyperium, professorem Marpurgensem, simile quiddam dictare in scholis, a vestro proposito non alienum. Diese Bemerkung Nydbrucks bezieht sich wahrscheinlich auf das vierte Buch seines Werkes: De recte formando Theologiae studio libri IV, in dem er für den fruchtbaren Betrieb der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts die nötigen Anleitungen giebt und auf die litterarischen Hülfsmittel verweist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und mit einem Spürsinn, der auch in den verborgensten Winkeln seine Hülfstruppen aufzufinden weiss, sucht er Mitarbeiter und Freunde für sein Vorhaben zu werben. Es war natürlich, dass er sie zunächst in dem ihm nahestehenden Kreise und unter seinen Gesinnungsgenossen zu gewinnen gedachte.

Als der Kurfürst Moritz von Sachsen die Wittenberger Theologen, an ihrer Spitze Melanchthon, für einen vermittelnden Vergleich gewonnen und mit ihnen am Ende des Jahres 1548 das sogenannte Leipziger Interim vereinbart hatte, kehrte Flacius dem Orte seiner bisherigen Thätigkeit den Rücken und kam über Lüneburg und Hamburg nach Magdeburg. Hier weilte er seit 1549, sein Brot sich als Aufseher in den Druckereigeschäften erwerbend, und durchlebte hier die Zeit, die das ruhmvollste Blatt in der Geschichte dieser Stadt werden sollte. Des „Herrgotts Kanzlei und Schreibstube“ wurde denn auch zunächst die eigentliche Arbeitsstätte, in welcher das grosse Werk begonnen ward. Hier wurde, um in dem Bilde zu reden, das in den Briefen der Centuriatoren häufiger wiederkehrt, der Bau des stolzen Schiffes unternommen und ein gut Teil gefördert, bis die Stürme des Jahrhunderts die Arbeiter zerstreuten und der Weiterbau an anderen ruhigen Stätten fortgesetzt wurde. Hier fand der oberste Schiffsherr, der summus Nauclerus, wie Wigand einmal den Flacius nennt, unter der Bürgerschaft, die seines Geistes einen Hauch verspürte, manchen Gönner und Freund seiner Arbeit. Und wenn ihm hier nicht die erhoffte materielle Unterstützung zu Teil wurde, so lag dies wohl an der schwierigen Lage, in welche die Stadt durch die schwere Belagerung gekommen war, die sie kurz vorher hatte bestehen müssen.

Bald nach Flacius hatte auch Nicolaus Gallus, der aus Regensburg vertrieben eine kurze Zeit in Wittenberg sich aufhielt, in Magdeburg ein schützendes Asyl und zugleich eine Anstellung als Pfarrer an St. Ulrich gefunden. Als

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gegner des Interims schloss er sich ganz an Flacius an und blieb in dieser Parteistellung auch, als er im Jahre 1553 als Superintendent nach Regensburg zurückberufen wurde. Nydbruck empfahl ihn für das kirchengeschichtliche Werk als geeigneten Mitarbeiter. Placent enim mihi scripta ipsius, schrieb er an Flacius, etiam hoc nomine, quod multa paucis methodice complectatur.[1]) Indes bedurfte es wohl nicht erst einer besonderen Aufforderung, um ihn für das Unternehmen zu gewinnen. Zwar lehnte er es ab, unmittelbar an dem Werke mitzuarbeiten und, wie Nydbruck vorgeschlagen, das Amt eines Redactors zu übernehmen, der den gesammelten und verarbeiteten Stoff in die sprachliche Form bringen sollte, aber mit der grössten Bereitwilligkeit bot er seine sonstige Unterstützung an. Und so vermittelte er nicht bloss den Briefwechsel und die Büchersendungen zwischen Flacius und Nydbruck, sondern wusste auch bei der Auswahl von Mitarbeitern manchen Rat zu erteilen. Ganz besonders hat er sich aber um die Sammlung von Geldmitteln verdient gemacht. So bat er in einem Brief vom 18. Februar 1554 Nydbruck um weitere Unterstützung, damit nicht das grosse Werk zur Schmach aller derer, die in der Kirche leben, ins Stocken gerate. Wiederholt konnte er grössere Geldsummen nach Magdeburg senden, so im Jahre 1557 hundert Gulden, indem er zugleich eine weitere eben so grosse Summe in Aussicht stellte.[2])

Ein besonders thätiger Mitarbeiter trat dem Flacius in Johann Wigand aus Mansfeld zur Seite. 1553 wurde er an Stelle des Nicolaus Gallus durch „Rathmann und Innungsmeister der alten stad Magdeburgk“ zum Superintendenten und Pfarrer an der Ulrichskirche erwählt.[3]) Als einen der eifrigsten Kampfgenossen des Flacius und der Gnesiolutheraner

---

[1]) Horawitz a. a. O. S. 320.
[2]) Schulte a. a. O. S. 89. 90.
[3]) S. Anhang.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hatte er sich bereits 1552 an den adiaphoristischen Streitigkeiten mit seiner Schrift de neutralibus et mediis beteiligt. So war es natürlich, dass er zur Mitarbeiterschaft an dem Centurienwerk herangezogen wurde. Wenn Flacius einmal sagt: Quod opus (sc. Hist. eccles.) diu varie tentatum magis aliena quam mea opera feliciter progressum est[1]), so bezieht sich diese Bemerkung vor allem auf Wigand. Aus seinem gesamten Briefwechsel geht hervor, dass er nicht bloss der Fortsetzer des Werkes ist, sondern auch an dem Zustandekommen desselben den hervorragendsten Anteil hat. Befand sich doch in Magdeburg die Arbeitsstätte in seinem Hause.[2]) Fast alle auf der Wolfenbüttler Bibliothek befindlichen Aktenstücke, welche die Magdeburger Centurien betreffen, tragen Bemerkungen von seiner Hand. Flacius hatte, wie wir oben gesehen haben, überhaupt nicht die Absicht, an dem Werke mitzuarbeiten. Er sah vor allem seine Aufgabe darin, Mitarbeiter heranzuziehen und die nötigen Bücher und Geldmittel zu beschaffen. „Ich wil auch nicht unterlassen," schreibt er, „alle gothfurchtige und gelerte leuthe und die so eines ziemlichen vermugens seindt, so viel an mir ist zu besuchen, das sie zu dem furgenommen werke wollen furderlich und behulflich sein."[3]) In den ersten Jahren und auch noch nach seiner Übersiedelung von Magdeburg nach Jena im April 1557 behielt er die Leitung des Unternehmens in der Hand. Später und wie es scheint nicht sehr lange nach seinem Fortgang von Magdeburg ging auch diese auf Wigand über. Flacius war zu sehr „unter das gereisse geführt",

---

[1]) Narratio actionum et certaminum M. Flacii Illyrici in Conr. Schlüsselburg Catalogi Haereticorum. Lib. XIII S. 831.

[2]) Städtisches Archiv zu Regensburg. Eccles. I, 26, 103 Wigand an W. Waldner, Magdeburg die Laurentii 1557: Hasce literas etiam ideo huic M. Pankratzio dedi, ut haberes occasionem de nostris rebus percontandi. Est enim unus ex cooperariis in nostra officina, quae est in meis aedibus, quamvis recens accesserit.

[3]) Radschlag od. Bedenckenn a. a. O. S. 147.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihn beschäftigten die theologischen Streitigkeiten der Zeit in einem Masse, dass er seine Kraft dem kirchengeschichtlichen Werke nicht auf die Dauer widmen konnte. Die Hauptarbeitslast lag auf den Schultern Wigands und der übrigen Mitarbeiter.[1])

Zu diesen gehörte auch Matthaeus Judex aus Dippoldiswalde. Schon 1548, nachdem er den Magistergrad in Wittenberg erlangt hatte, war er nach Magdeburg gekommen und hatte hier die Stelle eines Conrektors an der Stadtschule erhalten. Auch er gehörte der streng lutherischen flacianischen Richtung an und beteiligte sich an den Kämpfen gegen die Anhänger Melanchthons. Nach einigen Berichten ist sein Charakter nicht fleckenlos gewesen. Ihm wird Verleumdungssucht vorgeworfen, die sich besonders gegen den auf Melanchthons Empfehlung als Leiter des altstädtischen Gymnasiums berufenen W. Rivenus und dessen Nachfolger Gottschalk Praetorius richtete. So stellt Holstein die Sache dar.[2]) Indes sind die Quellen gerade dieser Zeit, wo die theologische Polemik den Ton des Pöbels angenommen hatte, mit grosser Vorsicht zu benutzen. Unter der erregenden Einwirkung der kirchlichen Kämpfe hallen die Kanzeln, die Lehrstühle, die Litteratur wieder von Schmähungen und Verleumdungen der schlimmsten Art und gegenseitige persönliche Verdächtigungen zwischen Flacianern und Philippisten sind nichts seltenes. Einer der schroffsten Vertreter der ultra-lutherischen Richtung ist indes Judex ohne Zweifel gewesen. Flacius

---

[1]) Städtisches Archiv zu Regensburg: Wigand an Gallus 5. Mai 1557: M. Illyricus frater noster Ihenam Dei beneficio salvus et incolumis appulit, et quamvis nobis admodum acerba haec distractio fuerit, tamen Deo parendum est. Opus historicum apud nos continuabitur, ita ut nihilominus Illyricus summum Nauclerum agat etiam absens, et interdum etiam praesens. Ingentes labores ego et Judex sustinemus, quos si praescivissem antea, nunquam me in hoc mare negociorum passus fuissem induci, sed nunc perferre pedem non licet. Invet igitur nos Deus.

[2]) Neue Jahrbücher für Philosophie und Pädagogik 1884 Bd. 130, S. 16 ff. und S. 65 ff.: H. Holstein, Das altstädtische Gymnasium zu Magdeburg.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schätzte ihn als Mitarbeiter an dem Centurienwerk besonders hoch. In der schon erwähnten Schrift gegen Brunus stellt er ihm ein rühmendes Zeugnis aus. „O dass doch Gott diesem vortrefflichen Mann,“ schreibt er in der an Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg gerichteten prafatio, „ein längeres Leben und eine festere Gesundheit geschenkt hätte. Ohne Zweifel würde die Kirchengeschichte früher vollendet und viele nützliche Schriften noch von ihm zum Nutzen der Wahrheit ans Licht gefördert sein. Denn dieser überaus standhafte Bekenner oder vielmehr Märtyrer Christi besass hervorragende Gaben, grosse Gelehrsamkeit, brennenden Eifer für die wahre Religion und das Haus des Herrn, einen unüberwindlichen Freimut in der Verkündigung der Wahrheit und endlich eine seltene Standhaftigkeit.“ [1]) Auch sein Gesinnungsgenosse Cyriakus Spangenberg rühmt an ihm eruditio admiranda, ingenii perspicacitas et judicii dexteritas.[2])

Judex ist offenbar bis zu seinem im Jahr 1564 erfolgten Tode an der Kirchengeschichte in erster Linie mit thätig gewesen. Wigand nennt ihn in seinen Briefen, wo er von den Centurien spricht, neben sich stets als einen der Hauptarbeiter[3]) und es war sein Wunsch, dass sie beide, die durch innige Freundschaft mit einander verbunden waren, zum Besten des kirchengeschichtlichen Werkes an einem Orte vereinigt blieben. Als es sich im Herbst 1559 um seinen Weggang von Magdeburg handelte, wollte er nicht ohne Judex

---

[1]) M. Flacii Illyr., Refutatio invectivae Bruni contra centurias. 1566. Praefatio S. 5 f.

[2]) Heinr. Rembe, Der Briefwechsel des Cyriakus Spangenberg, 1. Teil, 1887, S. 9: Cyriakus Sp. an Hartmann Beyer 22. August 1564: (Judex) Rostochii nuper obiit: Homo longissima vita dignus.

[3]) Kettner, Clerus Magdeburgensis, 1726, S. 238 f. „Er (Judex) hat sonst an denen zehn ersten Centurien mit gearbeitet (ob er wol deswegen bei seinen Verläumdern Judas und pullus filius asinae subjugalis heissen musste) auch die drei ersten Centurien in die deutsche Sprache grösstenteils übersetzen helfen.“

Vgl. Ad. Clarmundi, Kurtze und deutliche Fragen ans der Historia eccles., 1708, S. 77 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gehen. Res nostrae tales sunt, heisst es in einem von beiden unterzeichneten Brief an Flacius vom 17. October 1559, ut omnino necesse sit, nos duos una esse tum propter historiae continuationem, ad quam pertexendam nos divinitus vocatos esse statuimus, tum etiam propter corpus doctrinae ..... eamque ob causam decrevimus, sive in condicionibus sive extra illas simul volente Deo vivere, donec optatum finem aliquando consequamur.[1]) Und sein Wunsch wurde ihm erfüllt. Im Frühjahr des Jahres 1560 wurden beide zu gleicher Zeit von den ernestinischen Herzögen, den Söhnen des Kurfürsten Johann Friedrich, als Professoren der Theologie nach Jena berufen. Und mit ihnen siedelte die ganze sodalitas dorthin über.[2]) Mit welchem Eifer Wigand und Judex sich hier die Förderung des kirchengeschichtlichen Werkes angelegen sein liessen, beweist die Eingabe, die sie gleich nach ihrer Ankunft in Jena dem fürstlich sächsischen Statthalter, Eberhard von der Thann, überreichten. In dieser bitten sie, um mit Erfolg an den Centurien weiter arbeiten zu dürfen, um die Erlaubnis, ihre Vorlesungen auf zwei Stunden wöchentlich beschränken zu dürfen, eine Bitte, deren Erfüllung ihnen in

---

[1]) Herzogl. Bibliothek in Wolfenbüttel Reg. O. 605.

[2]) Johann Aurifaber an Achilles Pirmin Gasser, Weimar, 28. November 1559. Vatikanische Bibliothek. Abgedruckt von Brieger in der Zeitschr. für Kirchengeschichte XII, 624 f.: Sarcerius discessit a comitibus Mansfeldensibus et urbis Magdeburgensis constitutus est superintendens. Cumque Wigando et ceteris ministris verbj cum eo non bene conveniat; suasit enim Sarcerius senatui Magdeburgensj receptionem sacrificulorum. Quare Wigandus ac M. Judex cum omnibus cooperarijs Historie ecclesiastice ex Magdeburga urbe discedunt ac Ihenam se conferunt, ubi reliquam partem Historie Ecclesiastice contexent ac erunt Wigandus ac Judex eo in loco professores Theologie.

Hamburger Stadtbibl. Supell. epist. Uffenbachii et Wolfiorum XLV S. 63: Wigand an Hartmann Beyer, Magdeburg, 19. März 1560: Nunc ego et meus collega Judex, vocati Jenam discedimus .... Historiae negotia omnia una transferimus ac speramus, nos in Academia plures adjutores accepturos esse. Non enim deseremus tam pium et sanctum opus, si tantum mediocres sumptus habituri sumus, idque ne fiat, sedulo adhuc Viteberg. laborant.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einem Schreiben des Herzogs an die Universität gewährt wurde.[1])

Indes war ihres Bleibens in Jena nicht lange. Es waren Zeiten der grössten Unruhe und Aufregung, in der sie hier ihrer Lehrthätigkeit oblagen. Die anmutige, eben gegründete Musenstadt an der Saale war bereits der Herd und Hauptwaffenplatz theologischer Streitigkeiten, Flacius ihr Führer. Als Wigand und Judex hier einzogen, hatte der Streit mit Victorin Strigel, dem ältesten Professor an der Universität, welcher in der Schule Melanchthons gebildet war, bereits eine bedenkliche Höhe erreicht. Beide traten in den Kampf ein, sie verbanden sich mit Flacius und Musäus zur Aufrechterhaltung der strengsten Orthodoxie nach den Normen des 1559 publicierten Weimarschen Confutationsbuches und zur Fernhaltung aller abweichenden Lehren durch strengste Handhabung der Kirchen- und Lehrzucht. Es ist bekannt, wie heftig die Polemik wurde, und welche Umstände die schliessliche Katastrophe herbeiführten. Als Johann Friedrich der Mittlere durch ein Rescript vom September 1560 in den Streit eingriff, weil er ein Richteramt seiner Theologen, „zum Teil einer spanischen Inquisition nicht ungleich“, in seinem Lande nicht dulden wollte, und als dann diese, wenn auch unter den Formen der Ehrerbietung, die Einmischung des Landesherrn in kirchliche Dinge in den schärfsten Ausdrücken zurückwiesen, da wurde dem Herzog vor den Geistern, die er beschworen hatte, bange, und im November des Jahres 1571 wurden Wigand und Flacius ihrer Ämter entsetzt. Judex hatte bereits am 1. October dasselbe Schicksal getroffen.[2]) Flacius verliess Jena, wie es scheint, im Februar des folgenden Jahres. Zwei Tage hielt ihn sein Freund Markus Wagner, einer der eifrigsten Sammler für das Cen-

---

[1]) Ernest. Gesamtarchiv zu Weimar: Original-Canzlei Concept aus Reg. O. p. 226 W. W. 10.

[2]) W. Preger, M. Flacius Illyricus II, 142 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

turienwerk, in Bufleben verborgen. Denn vom ernestinischen Hofe war ein Haftbefehl gegen ihn erlassen, weil der Entwurf einer Schrift, in dem er sich gegen die Beschuldigungen des Hofes zu rechtfertigen suchte, inzwischen bekannt geworden war.[1]) Dann begab er sich über Fulda nach Regensburg. Auch mitten in diesen für ihn so unruhigen Zeiten hat er das kirchenhistorische Werk nicht aus dem Auge verloren. Im Herbst des Jahres 1561 war er nach Fulda geeilt und hatte, wie er dem Nikolaus Gallus am 14. October mitteilt, den dortigen Mönchen zum Nutzen der Kirchengeschichte mit grosser Mühe einige bisher nicht herausgegebene Codices abgerungen.[2]) Auch jetzt noch war er bemüht, Bücher herbeizuschaffen und Mitarbeiter zu gewinnen. In demselben Brief bittet er seinen Regensburger Freund, einen Arzt, dessen Namen er ihm nennt, um Mitteilung von Schriften über die alten Concilien und um andere Bücher zu ersuchen, überhaupt ihn zur Förderung des Centurienwerkes anzutreiben.[3])

Wigand war nach seiner Verabschiedung von Jena nach Magdeburg zurückgekehrt. Hier nahm sich seiner der an Sarcerius Stelle zum Superintendenten berufene Tilemann Hesshusius an, indem er Wigands Wiederanstellung in seiner früheren Ulrichsgemeinde zu betreiben versuchte. Indes der Rat wollte nichts davon wissen, dass die exules Heilige wären, die man wie Gottes Gaben aufnehmen müsse, und widersetzte

---

[1]) Preger a. a. O. II, 177 ff.

[2]) Stadtarchiv zu Regensburg. Eccles. XXI fol. 217: Flacius an Nic. Gallus 14. October 1561, s. l.: Nuper egerrime et cum ingenti molestia Fuldensibus monachis aliquot non antea editos codices extorsi, qui historiae proderunt. Quaeso vide et tu, num in istis vetustioribus bibliothecis aequa praesertim concilia non exstantia reperiri queant.

[3]) Ebend. Velim te medico Lud. Butano (?) scribere, si quid forte veterum conciliorum nostrae historiae utilium nobis conficere posset per alios homines in illis tam vetustis et tam amplis monasteriis. Quaeso excita eum sedulo, ut rem serio agat et nostrum hunc conatum promoveat. Quod insumpserit in istam rem, accipiet a nobis.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich standhaft dieser Wahl, um eine nach seinem Urteil unangemessene Persönlichkeit fern zu halten. So weilte Wigand nur einige Monate als Gast in Magdeburg. Inzwischen war auch Judex, der, wie Flacius berichtet, nach seiner Entlassung noch den Winter über um des kirchengeschichtlichen Werkes willen in Jena hatte bleiben wollen, hierher gekommen.[1]) Dass auch hier an den Centurien weitergearbeitet wurde, bezeugt eine Bemerkung in der Schrift des Magdeburger Bürgers Burkhardt Loede, die sich handschriftlich auf der K. Hof- und Staatsbibliothek in München befindet. Darnach hatte Wigand „etliche gewachsene Studenten, so in der Kirchenhistorie arbeiten, mit anhero gebracht".[2]) Es war also, wie es scheint, die ganze Kommission hier wieder beisammen.

Indess Wigand sehnte sich fort von hier, wo ihm überall Feinde das Leben verbitterten. Die philippistische Richtung

---

[1]) Ebend.: Judex est depositus inclementer ob suum ex *) . . . alibi sine permissione editum, et quod sit contra Religionsfrieden. Non est citatus et auditus; post depositionem se excusavit, sed frustra Manebit adhuc hic forte per hiemem historie gratia, cujus 6. centuria absolvetur.

Ebend. Eccles. XV f. 64b Wigand an Gallus 26. Mai s. l. et. a., offenbar 1562 in Magdeburg: Nos ignoras forte, optime frater, quo in loco sint res nostrae. Vivimus hic nostris sumptibus et parum grati hospites plurimis, etiamsi tranquillissima sit nostra vita. Sed sunt, quos vel Epicureus vel Adiaphoristicus spiritus vexat, inde nobis mala scaturiunt. Praestantissimus vir Tilem., me etiam reluctante propter praesentem rerum statum, una cum praefectis templi Ulriciani me iterum proposuit in pastorem. Verum bone deus, ut incanduit, ut reliquos etiam politicos inflammavit, eaque severitate res est repressa ac si aliqua seditio moveretur. Accedunt aliqui homines iniqui, rem istam exasperantes. Inde est, quod hic in molestiis non exiguis summus et quotidie novas adversum nos machinationes experimur. Suasu tamen Tilem. adhuc quidem hic moramur et in illis saevis tempestatibus oramus, et privatim laboramus occupati sanctis laboribus, nulli dantes offendiculum ulla in re Huc accedit, quod non ita facile supellectilem ex uno loco in alium transferre. Exspectamus igitur legitimas vocationes a Domino, in quibus illud quoque difficultatem objicit, quod Adiaphorista passim nos conspurcantes omnibus hominibus invisos efficere conantur.

[2]) K. B. Hof- u. Staatsbibl. in München Cod. 1316 f. 310b.: Ungefehrlicher Bericht u. Bekenntnusse was ich Burckhardt Loede . . . des Rats Secretarii zu Magdeburg erfahren, zum Teil selbst gesehen und gehoret u. s. w. S. 313b.

*) unleserlich.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hatte auch in Magdeburg zahlreiche Anhänger gewonnen, die alles aufboten, um seine Wiederanstellung zu verhindern. Ein besonders heftiger Gegner trat ihm in dem Schulrektor Siegfried Sack gegenüber, der durch allerlei Verdächtigungen und Ausstreuung von bösen Gerüchten seinen ferneren Aufenthalt in dieser Stadt unmöglich zu machen suchte.[1]) Da erging an ihn der Ruf der beiden Herzöge von Mecklenburg, Johann Albrecht und Ulrich, zur Superintendentur in Wismar. Und um Michaelis 1562 trat er sein neues Amt an. Hesshusius hatte bereits in einem Schreiben vom 29. Juli an Johann Albrecht, in dem er ihn zu dieser Wahl beglückwünscht, die Bitte ausgesprochen, der Herzog möge den neuen Superintendenten nicht zu Visitationsreisen verpflichten, damit er an der Kirchengeschichte weiterarbeiten könne.[2]) In welchem Umfange dies geschehen ist, beweist die Thatsache, dass der grösste Teil der Centurien in Wismar abgefasst wurde. Denn auch Judex folgte bald dem Freunde in die alte Hansastadt zu weiterer gemeinsamer Arbeit an dem unternommenen Werk. Auf Wigands Veranlassung hatte ihn der Herzog Johann Albrecht in eine dortige Pfarrstelle

---

[1]) Ungefehrlicher Bericht ebend. S. 317b: „Item das solcher widerwille wider Wigandum, Judicen u. d. Hesshusium erweckt (nämlich durch Sack) die herrlichen Menner nicht mugen zu kirchembtern votiret, gebraucht und erhalten werden. Dadurch sein nicht allein herrliche predigten und frommer christen trostunge und bekerunge, besondere gewaltige lectiones, die sie auch hatten thun mugen, gehindert, ja woll ein gantzer Conventus Universitatis gestopfft und zurück geflossen und treffliche nutz der burgerschaft und ihren kindern gehindert worden, denn etliche treuherzige leut gern wünschten, wenn Wigandus alihier geblieben wehren Judex und etwan D. Musaeus bei der Kirchenhistorien leichtlichen zu erhalten.“

[2]) Grossherz. Geh. u. Hauptarchiv in Schwerin, Commerc. litter. inter duc. Joh. Albrecht et Eruditos Lit. H.: Hesshusius an Joh. Albr. Magdeburg, 29. Juli 1562: Quia vero (Wigandus) una cum Judice occupatur adhuc in conscribendo opere historie Ecclesiastice: qui labor quam ingentem thesaurum adferat toti Ecclesiae omnes docti et sani intelligunt, velim Cels. tuam tanto minus obstringere do. Wigandum ad obeundas peregrinationes et ecclesiarum visitationes, ne ab isto necessario opere nimis saepe avocetur et tota posteritas jacturam patiatur.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

berufen und so dem Centurienwerk einen tüchtigen Mitarbeiter erhalten wollen. Doch Judex lehnte das Anerbieten ab, weil er nicht wünschte, dass seinetwegen einer der Wismarschen Prediger versetzt werde.[1]) Trotzdem blieb er zunächst der Kirchengeschichte wegen in Wismar. Doch schon im Jahre 1564 rief ihn in Rostock der Tod von weiterer Thätigkeit ab. Wigand arbeitete nun zusammen mit seinen Gehülfen, zu denen jetzt auch sein Schwiegersohn Andreas Corvinus und Thomas Holzhüter, seit 1565 Prediger an St. Nikolai, gehörten, mit unermüdlichem Eifer weiter. Michaelis 1564 richtete er an den Rat die Bitte, dieser wolle „seinen Christlichen willen darzu beweisen und zwo Personen, die da Frauen hetten und von mir zu solchem Werk gehalten und besoldet würden, lassen frey und ohne alle bürgerliche Beschwerunge allhier wohnen, bis so lange das Christlich fürhabende Werk zum Ende möchte durch Gottes Seegen und Hülffe laufen, wie denn auch M. Judex solcher Freyheit gebrauchet, dafür ich E. E. W. denselben als Einen nennen. Und weil ich jetzt Andr. Corvinum an seine Stath gebrauche thue ich E. E. W. denselben als den Einen nennen. Wo ich noch einen annehmen würde, will ich denselben auch E. W. namhafftich machen. Solchen Dienst der Kirchenhistorien zur Förderung sind Christliche Regenten schuldig, wie es denn auch ein Geringes ist, und hoffe E. W. werden sich dessen ganz und gar nicht beschweren. Im Fall aber, da es sollte beschwerlich fallen, dessen ich mich nicht versehe, so will ich mich erbothen haben, für solche Ein oder zwei Personen gnug zu

---

[1]) Ebend. Lit. I.: Judex an Herzog Johann Albrecht Wismar 7. April 1563: .... Retulit mihi Venerandus dom. M. Joh. Wigandus de Cels. rescripto, cujus sententia sit, ut mihi Wismariae locus fiat, pastore uno Stargardiam translato. Equidem agnosco T. C. clementer mei curam et rationem habere et id maxime spectare, ut propter opus historicum ego et Wigandus una simus, qua in re T. C. non modo laudabiliter et prudenter, sed etiam pientissime facit. Es folgen dann seine Bedenken wegen Versetzung eines Wismarschen Geistlichen um seinetwillen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

thun und E. E. W. zu zalen, was recht und billig wird sein, da ein Erbar Rath solches anzeiget, denn ich muss solche Personen besolden und inen ihr Auskommen verschaffen. Ich übersende auch E. E. W. eine copiam, wie gleichfalls, da wir in Magdeburg an dem Werk geschrieben, wir auf etlichen Personen die Freiheit gehabt.“ [1]) Wie Wigand in eben diesem Schreiben mitteilt, waren jetzt schon „allbereit 8 Centurien ausgangen“, und im Februar 1566 hören wir, dass die 10. und 11. Centurie fertig gestellt sind, die letztere nur noch nicht von den amanuensis habe abgeschrieben werden können, da zwei der collectores an der Pest, die in diesem Jahr auch Wismar heimsuchte, gestorben waren.[2]) 1568 war auch die 12. Centurie soweit bearbeitet, dass sie in nächster Zeit abgeschlossen werden sollte, wie Wigand am 29. April 1568 von Wismar aus an Nikolaus Gallus berichtet.[3]) Nach der Leichenrede, die Konrad Schlüsselburg, Wigands Schwager, diesem gehalten, waren überhaupt die 7., 8., 9., 10., 11., 12. und 13. Centurie in Wismar nieder-

---

[1]) Joh. Bernh. Krey, Beiträge zur Mecklenb. Kirchen- und Gelehrtengesch. 1818 I, 156 f.: Wigand an den Magistrat Wissmar in vigilia Matthaei a. Dom. 1564. Vgl. Schröders Wismarische Prediger Historie S. 74. — Wigand machte dem Herzog Johann Albrecht den Vorschlag, Judex nach Rostock zu berufen: Vestrae igitur Calsitudini nunc porro causam M. Judicis permitto. Forte consultius esset, eam in academiam transferri. Nam dono methodice agendi et disputandi praeditus est, aut certe in alium locum collocetur, ubi citra scandalum et motus bona cum scientia vivere queat. Etiamsi etenim itinere unius diei vel circiter disjuncti essemus, tamen historicas operas partiri liceret. Schroeder, Evangel. Mecklenburg II, 438.

[2]) Stadtbibliothek zu Hamburg, Supellex epistol. Uffenb. et W. S. 72: Wigand an Konrad Agrius in Hanau, Rostochii 28. Febr. 1566: Mi Cunrade peramanter oro ut velis proximis nundinis colligere mihi libros Frankofordiae et petere schedam ab Oporino nostro, cui forte non missurus sum jam centurias X et XI; ratio est quia absum domo in visitatione, accipiet vero proxime certe. Nam non potuit XI describi ab amanuensi integre, quia pestis nobis impedimento objecit et duo collectores mortui sunt.

[3]) Stadtarchiv zu Regensburg, Eccles. I, 25, 34: Wigand an den Superintendenten Gallus in Regensburg. Wismariae 29. April 1568: Jam circa finem XII. Cent. versamur brevi deo benedicente eam absoluturi.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geschrieben worden und dem Druck übergeben.[1]) Wir wissen aber auch, dass Wigand hier bereits an der 16. Centurie, die sich handschriftlich in Wolfenbüttel befindet, gearbeitet hat. In dem eben erwähnten Brief bittet er seinen Regensburger Freund, ihm Schriften zu diesem Zweck zu senden.[2]) Und schon 1566 sammelte er Stoff für diesen letzten Teil seines Werkes, der ausschliesslich die Zeitgeschichte nach ihrer kirchen- und kulturgeschichtlichen Seite hin behandelt. Da es Zeitungen in unserm Sinne, die ihm als Quellen für seine Darstellungen hätten dienen können, noch nicht gab, so musste er sich an Persönlichkeiten wenden, die eine führende Rolle in der Gegenwart sei es auch nur für einen lokal begrenzten Raum einnahmen oder zu den Zeitereignissen in irgendwelchen Beziehungen standen. So bat er seinen Freund Hartmann Beyer, der seit 1545 in Frankfurt a. M. als Prediger wirkte, um einen einfachen und wahrheitsgetreuen Bericht über die Einführung und den Fortgang der Reformation in dieser seiner Vaterstadt, über die Interimskämpfe und Sakramentsstreitigkeiten, die auch hier zu hellen Flammen emporgelodert waren, über die Stellung der dortigen Juden und auch über seine persönlichen Verhältnisse.[3]) Ob Wigand diese letzte Centurie

---

[1]) C. Schlüsselburg oratio funebris de vita et obitu D. Joh. Wigandi. Frankf. 1591 S. 23: Ducatum illustrissimorum principum ac ducum Megalopolensium ac civitatem Wismariam imprimis D. Wigandus scriptione multorum utilissimorum liborum, quos nulla aetas deo dante delebit, in toto terrarum orbe celebrari fecit. Nam Wismariae autores centuriarum Ecclesiasticarum septimam, octavam, nonam, decimam, undecina, duodecimam et decimam tertiam centurias contexuerunt et ediderunt.

[2]) S. den Brief Wigands an Gallus S. 56, Anm. 3: Mitto autem libellum quendam meum perbrevem contra Majoris maximas insanias, verum ea conditione, ut mox compensationem multo majorem exigam, nec morer ea in re aequalitatem. Accepi fama a te quoque et nostro Walthero responsionem esse aeditam, eam vero ut mihi mittatis permanenter peto, quia vel propter historiam XVI Cent. ejusmodi scripta me habere necesse est. Rogo igitur, ut tum hoc vestro libello, tum aliis ad eam Cent. pertinentibus me liberaliter juvetis.

[3]) Stadtbibl. zu Hamburg Supellex epistol. XLV S. 74b: Wigand an Hartmann Beyer, Nornbergae, ubi nunc sum cum meo principe (Joh. Albrecht) 17. Juli 1566: ... Insuper, mi Hartmanne, peto adhuc aliud consilium atque auxilium.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

noch in Wismar vollenden konnte, ist bisher nicht nachzuweisen. Soviel steht jedenfalls fest: Wismar hat den Ruhm, dass das Erstlingswerk protestantischer Geschichtsforschung, das als ein Denkmal deutschen Gelehrtenfleisses für alle Zeiten hervorragt und durch Mitteilungen aus einem reichen handschriftlichen Material noch heute schätzbar ist, zum grossen Teil innerhalb der Mauern dieser altehrwürdigen Stadt entstanden ist, sodass es ebensowohl den Namen der Wismarschen als der Magdeburger Centurien verdient. Nach Flacius Ausdruck war diese historia varie jactata hier gleichwie in einem Hafen angelangt.[1])

Cuperem habere simplicem et veram narrationem quoto anno et quibus potissimum organis tum politicis tum ecclesiasticis vestra civitas abjecto Papatu sinceram Evangelii doctrinam sit amplexa, quomodo ea res processerit, qui maxime insignes ibi fuerint Doctores Ecclesiae et quid propter ea passi, tum etiam quales vices ea in re vestra Ecclesia huc usque habuerit, quid passi ab Interim, quid a Sacramentariis. Haec non cupio splendida oratione contexi, sed simpliciter et nude annotari, id quod absque magno labore fieri potest et credo, si tibi non vacat haec annotare, te alii ex ministris idoneo id negotii commendare posse, ut ad vestrum mercatum accipiam. Finis est. Haec mihi ad 16. Centuriam proderunt, ad quam nunc colligo, quanto possum studio. Quaeso etiam adjicite, qualis sit ratio cum Judaeis, quonam pacto in vestra urbe tolerentur Judaei. Nam hoc quoque nos scire plurimum refert. Insuper te peto, ne graveris mihi annotare tuos parentes, praeceptores, ubi studueris, in quibus functionibus fueris, quos libros aedideris, quae certamina in ministerio sustinueris idque simpliciter. Nam et alii pii et docti viri hoc officii mihi praestant.

[1]) Refutatio invectivae Bruni von Flacius Praefatio an Johann Albrecht: Hanc apologiam nostrae Ecclesiasticae historiae et pontificiorum mendaciorum indicem, tibi, Princeps illustrissime ideo mitto, quia ea historia varie jactata nunc tandem, veluti in portum quendam in tuae C. regionem patrociniumque confugit .... Te quoque Princeps illustrissime, in cujus provincia nunc id Domini opus perficitur, quique certissimus testis esse potes sincere istam rem tractari summo studio idem tuetor ac promove.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

noch in W r nicht nachzu-
weisen. So hat den Ruhm,
dass das r Geschichts-
forschung, en Gelehrten-
fleisses fü d durch Mit-
teilungen a chen Material
noch heute Teil innerhalb
der Mauer lt entstanden
ist, sodass Wismarschen
als der Ma Nach Flacius
Ausdruck w er gleichwie in
einem Hafe

Cuperem habere et quibus potissimum
organis tum po to Papatu sinceram
Evangelii doctri qui maxime insignes
ibi fuerint Doct tiam quales vices ea
in re vestra Ec erim, quid a Sacra-
mentariis. Hae simpliciter et nude
annotari, id qu o, si tibi non vacat
haec annotare, ndare posse, ut ad
vestrum mercatu . Centuriam pro-
derunt, ad qu lio. Quaeso etiam
adjicite, qualis tra urbe tolerentur
Judaei. Nam h te peto, ne graveris
mihi annotare t quibus functionibus
fueris, quos libr stinueris idque sim-
pliciter. Nam e nt.

[1]) Refutatio ohann Albrecht:
Hanc apologiam m mendaciorum in-
dicem, tibi, Prin ria varie jactata
nunc tandem, regionem patro-
ciniumque con ne, in cujus pro-
vincia nunc id simus testis esse
potes sincere is etor ac promove.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf